

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 71 (1998)

Artikel: Jüdische Asylanten in Büsserach während des Zweiten Weltkrieges
Autor: Silberman, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüdische Asylanten in Büsserach während des Zweiten Weltkrieges

Von Henri Silberman

Der nachfolgende Bericht enthält Tagebuchaufzeichnungen über 6 ½ Wochen, beginnend mit Samstag, 7. November 1942, und reichend bis Mittwoch, 23. Dezember 1942. Es sind Aufzeichnungen eines aus Frankreich geflüchteten 17jährigen jüdischen Knaben, meine eigenen Aufzeichnungen.

Die Aufzeichnungen werden ergänzt von gegenwärtig geschriebenen Kommentaren sowie von Angaben aus Archiven und aus Zeitungen.

Der vorliegende Bericht über das Leben im Flüchtlingslager Büsserach während zwei Monaten im Kriegsjahr 1942 soll ein Beitrag zum gegenwärtigen Verständnis eines bis anhin in seiner Bedeutung nicht genug gewürdigten Stücks Schweizer Geschichte sein.

Die Tagebuchaufzeichnungen sind im Original wiedergegeben; dieses Original ist vor allem in französischer Sprache verfasst. Eine Übersetzung auf Deutsch ist angeschlossen.

Erklärung der Schriftcharakter

Normale Schrift = Transkription der Originaleintragen

Kursive Schrift = Übersetzung vorhergehender französischer Eintragung ins Deutsche

Kleinere Schrift = Kommentar

Samstag, 7. November 1942

Passons par Montreux, Lausanne. A Bienne les femmes se dirigent vers Lucerne. Nous attendons de 2 à 3 heures dans la salle d'attente. Bois café et mange petit pain. Dans la salle d'attente, écrit des cartes en Suisse et France, des cartes que Papa, puis moi avons mis dans la boîte à lettre à l'extérieur. Cela se faisait comme cela: Je suis sorti, j'ai passé devant la sentinelle, qui était vers la sortie de la gare. J'ai posté les cartes, j'ai traversé la place et je suis revenu. Je me suis cru presque libre quelques secondes. Des gens se sont attrouppés devant la salle d'attente pour nous voir. Départ à 3 heures.

Traversé tour à tour en train des pays à langue allemande et française. A 4 h 45 arrivée à Zwingen. Monté dans autocar tenu prêt pour nous et après 15 min. arrivé à Büsserach (Solothurn). C'était très bien organisé. Avons passé devant le capitaine, puis le médecin. Puis on nous a désigné une place pour coucher, enfin le diner.

C'est dans une usine à grande salle que hommes et femmes sont mélangés. Camp de famille. Dormons dans une grande salle avec cloisons en bois. Une «chambre» contient 14 personnes. Sommes très, très serrés, sur la paille. Papa dans un coin, moi, puis Sahlmann.

Mangé très bien et suffisant, dans le réfectoire. Bébés. Beaucoup de bruit, car peu d'espace.



Abb. 1: Flüchtlingslager Büsserach, Dezember 1942.

Signature du Titulaire: *Silberman Henri*

Nom: *Silberman*

Prénoms: *Henri*

Né le *5 octobre 1925*
à *Vienne (autriche)*
de *Waclaw*
né le *1896*
à *Varsovie*
et de *Plucer Hanna Halina*
née le *1900*
à *Czestochowa*

Profession: *ecolier*

Nationalité: *ex autrichien*

Mode d'acquisition de cette nationalité: *filiation, mariage, naturalisation (rayer les mentions inutiles).*

Situation de famille: *célibataire marié, veuf, divorcé (rayer les mentions inutiles)*

CARTE VALABLE
du *5 octobre 1940*
au *4 octobre 1941*

VALIDITÉ TERRITORIALE
Non valable pour les Départements du
HAUT-RHIN, BAS-RHIN et de la MOSELLE

Le *28 octobre 1940*
Préfet de *GARD*
Le Préfet *Le Préfet*

Le Chef de Service, *Le Chef de Service*

CARTE DES
ÉTRANGERS

1^{re} Carte

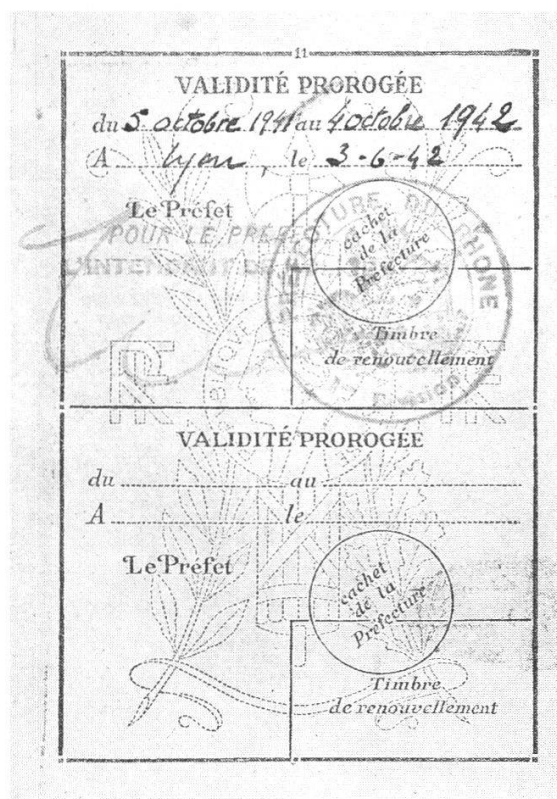
Abb. 2: Identitätskarte von Henri Silberman.

Mangé aujourd'hui soir avec Père, demain je serai à la table des jeunes. 300 personnes en une salle. Jeunes filles. Brave société.

Le capitaine (3 étoiles sur fond vert) très, très aimable pour tous, c'est un jeune. Pas de privilégiés. Les soldats sont humains. Il y a des F.H.D.

La salle pour se laver: de 6 h 30 à 7 heures pour les hommes, puis les femmes. Cuisine exemplaire. On dort selon son numéro d'arrivée, hommes et femmes mélangés. Femmes avec bébé ont un lit. Bibliothèque très intéressante. Surtout des livres en allemand. On peut envoyer une carte et une lettre par semaine.

Es geht über Montreux, Lausanne. In Biel werden die Frauen nach Luzern dirigiert. Wir warten 2 bis 3 Stunden im Wartesaal. Trinke Kaffee mit einem Weggli. Im Wartesaal Karten für die Schweiz und nach Frankreich geschrieben. Karten, die Vater und dann ich in den Briefkasten draussen eingeworfen haben. Das ging so: Ich verliess den Raum, ging an der Wache vorbei, die am Ausgang des Bahnhofes stationiert war. Ich warf die Karten ein und überquerte den Platz. Ein paar Sekunden wähnte ich mich beinahe frei. Leute hatten sich vor dem Wartesaal angesammelt, um uns zu sehen. Abreise um 3 Uhr.



Abwechselnd durchquerten wir Landschaften, wo deutsch und wo französisch gesprochen wurde. Um 4.45 Uhr Ankunft in Zwingen. In Autobus gestiegen, der auf uns wartete und nach 15 Min. Ankunft in Büsserach (Solothurn). Das war sehr gut organisiert. Mussten am «Kapitän» und anschliessend am Arzt vorbeidefilieren. Dann wurde uns eine Schlafstätte zugewiesen, schliesslich das Abendessen.

Es ist eine Fabrik und darin ein grosser Saal, in dem Männer und Frauen durcheinander untergebracht sind. Familienlager. Wir schlafen in einem grossen Raum mit Holzunterteilungen. Ein «Zimmer» umfasst 15 Personen. Wir sind sehr, sehr eingepfercht, auf Stroh. Vater in einer Ecke, dann komme ich, dann Sahlmann. Sehr gut und ausreichend gegessen, in der Kantine. Babys. Viel Lärm, da wenig Platz.

Heute Abend mit Vater gegessen, morgen werde ich am Tisch der Jugendlichen sein. 300 Personen im Saal. Auch junge Mädchen. Eine nette Gesellschaft.

Der Hauptmann (3 Sterne auf grünem Feld) ist mit allen sehr, sehr freundlich. Er ist ein junger Mann. Niemand wird bevorzugt [hat er erklärt]. Die Soldaten sind menschlich. Es hat F.H.D's [Frauenhilfsdienst]. Der Waschraum: von 6.30 bis 7 Uhr für die Männer, dann für die Frauen. Die Küche ist vorbildlich. Man schläft in der Reihenfolge bei der Ankunft, Männer und Frauen gemischt. Die Frauen mit Baby

erhalten ein Bett. Die Bibliothek ist sehr interessant. Es hat vor allem deutsche Bücher. Man darf eine Karte und einen Brief pro Woche abschicken.

Bei der Reise handelte es sich um einen Transfer von einem Lager in ein anderes Lager.

Wir, das ist mein Vater und ich, kamen aus dem Lager Aigle, einem gemischten Lager, also einem Lager, in dem Frauen und Männer untergebracht waren. Meine Mutter wurde jedoch gleich nach unserer Ankunft in die Schweiz in ein anderes Flüchtlingslager dirigiert. Es war das Institut Ascher in Bex (F. Regard, siehe die am Ende beigefügten Literaturhinweise).

Das Auseinanderreißen von Familien ist genau so unerklärlich, wie das ständige Umdisponieren von Flüchtlingen, die ohne Begründung und öfters von einem Lager in ein anderes verschoben wurden.

Viele Massnahmen des Militärs und der zivilen Behörden waren vor 56 Jahren schwer zu begreifen und erscheinen im *heutigen Licht* als schikanös und geradezu grausam (Rieger). Lebensauffassung, Sitten und Einstellung haben sich in den letzten 56 Jahren nämlich unerhört stark verändert. Dem muss Rechnung getragen werden, wenn man die vorliegenden täglich aufgeschriebenen Bemerkungen eines Flüchtlings heute liest.

Ein Flüchtling war ein Mensch, der zwar vom Tode gerettet war, der aber keine konkrete Zukunft besass. Dies war unerhört belastend.

Ich zitiere Oberst X. Gyr, Kommandant des Territorialkreises 4 während dieser Zeit: «Die Furcht vor Tod hat diese armen Opfer veranlasst, unter unerhörten Gefahren und Strapazen zu fliehen. In der Öffentlichkeit hat man über diese Dinge nur wenig erfahren.» (Vorwort zu Referenz Othmar Bieber, Dr. phil., 1897–1985, Neuendorf, Kt. SO.) Die breite Öffentlichkeit, die zu einem grossen Teil deutschfreundlich (Stichwort «Fröntler», siehe W. Rings) und anti-jüdisch (siehe dazu Picard, Kamis, Schmid, Zimmer) eingestellt war, erfuhr nur wenig über die Flüchtlinge, weil Militärzensur herrschte, weil die Zeitungen meist einen Umfang von nur wenigen Seiten hatten, weil die bürgerlichen Zeitungen das Thema nicht ausführlich behandelten, aber vor allem, weil sie das Thema nicht interessierte (Bieber, Bourgeois).

Andererseits waren jüdische Flüchtlinge jedoch Thema von Debatten im Parlament, von Reden des Bundesrates Eduard von Steiger und von Wochenzeitungen wie «Die Nation».

Obwohl man in der Schweiz zu dem Zeitpunkt noch keine Kenntnis von den deutschen Vernichtungslagern hatte, war es offensichtlich, dass die jüdischen Flüchtlinge in der allergrössten Not waren.

Eine der Aufgaben der im «Aktivdienst» in den Kriegsjahren 1939–1945 eingesetzten Truppen war es, die Schweiz von jüdischen Flüchtlingen abzuschirmen.

Das Briefeschreiben und Telefonieren wurde nach Möglichkeit von den Behörden unterbunden. Wie auch der Kontakt zur Schweizer Bevölkerung unterbunden wurde, weil man unter anderem Angst vor möglichen Spionen und unerlaubten Machen-

Wir rufen die Freunde der „Nation“

Der Worte sind genug! Wir haben unsere Stimme erhoben für die Menschlichkeit, es war unsere Pflicht, und wir haben nichts zurückzunehmen. Nun aber folge die Tat. Niemand soll uns vorwerfen können, wir hätten nur geredet, nur kritisiert und selbst nichts getan. Wir rufen die Freunde der «Nation» zum Zeugnis für den Geist unseres Blattes im Sinne unseres Leitartikels. Es genügt nicht mehr, mit einem grünen Schein einen Franken oder auch zwei der Post zu übergeben. Die Hilfe von Mensch zu Mensch muss eingreifen. Bundesrat von Steiger sagte es: Wir werden die Hilfe der Familien brauchen! Jetzt erst beginnt die Stunde der Bewährung. Wer es immer

kann, der öffne sein Haus. Die Freunde der «Nation» werden uns nicht im Stich lassen. Der Zweck dieser Zeilen ist die Sammlung von Adressen von Familien, die sich bereit erklären, für eine gewisse Zeit einen Flüchtling zu ernähren und ihm Obdach zu geben. Das mag unbequem sein; es ist ja viel einfacher, auf eine Postchecknummer etwas einzuzahlen, doch das wollen wir nicht. Wir wollen die Tat, die Hilfe von Mensch zu Mensch. Wer den untenstehenden Schein ausfüllt und ihn einsendet, geht eine Verpflichtung ein. Die Behörden werden dankbar sein, solche Adressen zur Verfügung zu haben.

Leser der «Nation», wir zählen auf Dich!

Der
Die Unterzeichnete verpflichtet sich hiermit, einem bedürftigen Flüchtling, sei es Mann, Frau oder Kind, für einen Monat Obdach und Nahrung zu bieten.

Der Flüchtling verpflichtet sich, sich der Hausordnung seiner Gastgeber einzuordnen und auch mit bescheidenen Verhältnissen und einfacher Kost sich zu bescheiden.

Name: _____

Adresse: _____
(Deutliche Schrift!)

Datum: _____

Unterschrift: _____

Ausschneiden und einsenden an die Redaktion der «Nation», Postfach Transit, mit Vermerk auf dem Kuvert: Flüchtlingshilfe.

Abb. 3:
Spendenaufruf in
«Die Nation»,
1. Oktober 1942.

schaften hatte. Es wurden globale Verordnungen erlassen, die alle Leute hart trafen, also auch unbescholtene Menschen, die vollkommen legitime Ansprüche und Wünsche hatten.

Die leerstehende Seidenbandfabrik in Büsserach (SO) gehörte seinerzeit der Firma Visser & Cie., welche dort Seidenartikel fabrizierte. Seit 1930 stand das verwahrloste Gebäude still und wurde anfangs des Krieges von den Gebr. Jecker in Büsserach käuflich erworben (Angaben von Christoph Döbeli, Basel).

Renovationsarbeiten, um aus der Fabrik ein Lager für Flüchtlinge zu schaffen, wurden am 12. Oktober 1942 aufgenommen. Am 23. Oktober 1942 trafen die ersten Flüchtlinge ein (Bieber).

Der Lagerkommandant vermerkte am 23. Oktober 1942, dass anstatt der 200 angekündigten Männer auch Familien, Greise, Kranke, Säuglinge und Alleinstehende beiderlei Geschlechts eintrafen (Bieber).

Sonntag, 8. November 1942

Nuit assez mauvaise, car paille et nous sommes très serrés. A 8 heures café au lait et pain. Emprunté livre. Histoire d'un conscrit de 1813. Lu toute la matinée et causé. Bon déjeuner à 12 h 30. Dormi de 2 h 30 à 5 heures. Diner à 6 heures. Beurre et confiture. Débarquement américain en Afrique française. l'Afrikakorps en défaite.

Ziemlich schlechte Nacht verbracht, da Stroh und wir es sehr eng haben. Um 8 Uhr Milchkaffee und Brot. Buch ausgeliehen: «Geschichte eines Einberufenen im Jahr 1813». Den ganzen Vormittag gelesen und diskutiert. Gutes Mittagessen um 12.30 Uhr. Von 2.30 bis 5 Uhr geschlafen. Abendessen um 6 Uhr. Butter und Konfitüre. Landung der Amerikaner in Nordafrika. Das Afrikakorps geschlagen.

Die Aufnahme in der Schweiz war mit Kosten verbunden, die für jüdische Flüchtlinge nicht von der Eidgenossenschaft übernommen wurden (Lasserre).

Wie diese Kostenfrage geregelt wurde, fasst der bei der Polizei- und Flüchtlingsabteilung des Territorialkommandos 4 eingeteilte Chronist Bieher in seinem Manuskript an Beispielen wie folgt zusammen:

«Bemittelte Flüchtlinge haben die Kosten für den Unterhalt selbst zu tragen. Zu diesem Zwecke ist monatlich durch das Lagerkommando eine Mannschaftskontrolle derjenigen Flüchtlinge aufzustellen, die über ein Sparkonto bei der Volksbank verfügen. Auf der Mannschaftskontrolle ist anzugeben, wieviel Verpflegungstage der Flüchtling im Monat aufweist. Ebenso ist der Ansatz des Pensionspreises anzuführen. Der Pensionspreis ist wie folgt festgesetzt:

- | | |
|----------------------|--------------------------------|
| a) Lager Büsserach | Fr. 3.– per Tag |
| b) Lager Gütsch | Fr. 3.– für Strohlager per Tag |
| | Fr. 3.50 für Zimmer pro Tag |
| c) Lager Langenbruck | Fr. 3.50 per Tag» |

Jüdische Flüchtlingsorganisationen, die gesamte schweizerische Bevölkerung sowie verschiedene humanitäre Organisationen sprangen ein, um die materielle Not von Flüchtlingen zu lindern. Man lese zum Beispiel den Artikel «Dank für die Flüchtlingsspende» in der Basler «Arbeiter-Zeitung» vom 21.12.1942: Die überwiegende Mehrheit des Schweizer Volkes war den jüdischen Flüchtlingen gegenüber positiv eingestellt. Man wusste, dass diese Leute in Lebensgefahr und somit asylbedürftig waren (Kägi).

Montag, 9. November 1942

Matinée passée à lire. Comme on s'habitue vite. La table des jeunes a été dissoute. Je mange à une autre table. Emprunté le «Simplicissimus» de Grimmelshausen. Très difficile à lire. Vieille langue, archaïque. Mœurs de la guerre de 30 ans et de son temps. Corres-

pond à Rabelais. Les questionnaires à remplir sont arrivés. Vol de chocolat.

Vormittag mit Lesen verbracht. Wie man sich schnell gewöhnt. Der Tisch der Jugendlichen wurde aufgelöst. Ich esse an einem anderen Tisch. Den «Simplizissimus» von Grimmelshausen ausgeliehen. Sehr schwierig zu lesen. Alte, archaische Sprache. Sitten aus dem 30jährigen Krieg und seiner Zeit. Entspricht Rabelais. Die auszufüllenden Fragebögen sind gekommen. Schokolade wurde gestohlen.

Wenn man jetzt in den Zeitungen der damaligen Zeit, im für diese Niederschrift gewählten Zeitabschnitt August bis Dezember 1942, blättert, dann fällt einem auf, wie präzise die Schweizer Bevölkerung über das Kriegsgeschehen, über die Judenverfolgungen informiert war.

Der Schweizer Israelitische Gemeindebund hatte eine eigene Pressestelle errichtet, den Jüdischen Nachrichtendienst JUNA. Diese Stelle kämpfte zäh mit der Schweizer Militärensensur, die bemüht war, «Greuelmärchen» über Judenvernichtungen zu unterbinden. Die aufschlussreichen JUNA-Akten befinden sich im Archiv für Zeitgeschichte der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Dies trotz Zensur, trotz beschränktem Umfang der damaligen Zeitungen. Alle Bevölkerungsschichten, alle Meinungen kamen zu Wort.

Die Zensur wurde trotzdem in manchen Fällen sehr streng gehandhabt (Kreis, Graf). So wurden präzise Nachrichten über die Vernichtungsaktionen der Deutschen im Osten, obwohl dem eidgenössischen Polizeidepartement bekannt, nicht für eine Veröffentlichung zugelassen. Man befürchtete energischen Protest aus Deutschland wegen Verbreitung von «Greuelmärchen».

Dienstag, 10. November 1942

Nuit froide et nous sommes très serrés. A Aigle on nous droguait: on pissait à chaque instant, moi jusqu'à 3 fois la nuit, en général 2 fois. Ici pas une seule fois cette nuit. Ecrit au Fonds Européen de Secours aux Etudiants (13, rue Calvin, Genève) et renvoyé le questionnaire. On s'ennuie à mourir. Oui, le temps passe lentement. Je n'ai envie pour rien. Je ne peux me concentrer à lire. Lettre de Mère, Quinche et Beguin (A. Beguin, Etat Mayor de la 4^{ème} division, Schweizerhof, Lucerne). Qu'y a-t-il avec Niklaus?

[Es ist] kalt in der Nacht und wir sind sehr aneinander gedrängt. In Aigle wurde uns eine Droge verabreicht [wahrscheinlich im Frühstückskakao]: man urinierte die ganze Zeit, ich bis zu dreimal die Nacht, meistens zweimal. Hier nicht ein einziges Mal diese Nacht. Habe

dem Fonds Européen des Etudiants (13, rue Calvin, Genf) geschrieben und den Fragebogen zurückgeschickt. Man langweilt sich zu Tode. Ja, die Zeit vergeht langsam. Ich habe Lust zu nichts. Ich kann mich nicht aufs Lesen konzentrieren. Brief von Mutter, Quinche und Beguin (A. Beguin, Generalstab der 4. Division, Schweizerhof, Luzern). Was ist mit Niklaus los?

Albert Beguin war Professor für französische Literatur an der Universität Basel und ist wegen seiner zahlreichen Veröffentlichungen auch heute noch bekannt. Dr. Antoinette Quinche, Anwältin, war Präsidentin der Femmes universitaires suisses. Sie hat sich u. a. sehr dafür eingesetzt, dass meine Mutter mit meinem Vater zusammen interniert werde: jedoch ohne Erfolg. Im Gegenteil, während mein Vater in Büsserach blieb, wurde meine Mutter aus dem Lager Bex entfernt und im fernen Brissago (Tessin) interniert. Sie und mein Vater waren zu keiner Zeit zusammen in einem Lager. Frau Quinche schrieb am 8.12.1942 an Dr. Rothmund einen Brief, der sich in den Personalakten der Familie Silberman im Bundesarchiv befindet (N 4306). Der Brief schildert die verzweifelte Lage von in Lagern untergebrachten Flüchtlingen. Für viele Ehegatten bestand das quälende Gefühl der Trennung von der Gattin. Meine Mutter, die bereits vieles durchgemacht hatte, war *in grosser psychischer Bedrängnis*.

Die psychische Belastung war für manche Flüchtlinge in Lagern äusserst gross (Pfister). Dies geht aus Akten des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements hervor, Personalakten, die sich im Bundesarchiv befinden. Die psychische Belastung war der Öffentlichkeit bekannt. Unter dem Titel «Trennung der Mütter von den Kindern» behandelt das I.W. vom 27. November 1942 dieses Thema.

Heinrich Rothmund war allmächtiger Chef der Eidgenössischen Polizeiabteilung (Koller, Roschewski).

Mittwoch, 11. November 1942

Aujourd'hui beaucoup mangé à midi et le soir, plus que jamais. Le matin lu et causé. Après-midi 2 heures scié et haché du bois. Les pommes ici ne coûtent que 50 centimes le kilo. Et quelle qualité! Grandes victoires: Armistice en Afrique du Nord. Occupation de la France par l'Allemagne et l'Italie.

Heute viel zu Mittag und zu Abend gegessen, mehr denn je. Am Morgen gelesen und geplaudert. Nachmittag zwei Stunden Holz gesägt und gehackt. Äpfel hier kosten nur 50 Rappen das Kilo. Und welche Qualität! Grosse Siege: Waffenstillstand in Nordafrika. Frankreich durch Deutschland und Italien besetzt.

Mehrere Lagerinsassen verbrachten ihre Zeit vor dem Radioempfänger und verschlangen begierig Nachrichtensendungen und politische Kommentare (*von Salis*).

Donnerstag, 12. November 1942

A cause de l'obscurcissement il n'y a que de lampes bleues dans le dortoir. On n'y voit rien, soir ou matin. Je me lave à 6 h 45. Aujourd'hui est arrivé un camion avec vêtements, lits, livres, etc. ramassés pour les réfugiés. Je lis de Dostoiewsky: «Erniedrigte und Beleidigte». Sehr schönes Buch. Ergreifend im grossen und ganzen. Einige russische Kleinigkeiten in Charakter und Benehmen sind mir unverständlich. Je joue aux échecs. Cause avec des jeunes filles. Les jeunes filles ne craignent pas de paraître bêtes et font des ruses enfantines pour se faire remarquer. Que de bonnes nouvelles. Les Russes attaquent. Discours victorieux de Churchill. Les Boches ont perdu de millions d'hommes, plus qu'en 1914/18. Darlan trahit les Allemands. Corvée: nettoyé la salle où on se lave. Bien amusé avec garçons et filles. Eichelgrün, Rubinstein, Salomé, etc. Joué aux échecs.

Wegen der Verdunkelung gibt es nur blaue Lampen im Schlafsaal. Man sieht nichts, weder am Abend noch am Morgen. Ich wasche mich um 6.45 Uhr. Heute ist ein Lastwagen mit Kleidung, Betten, Büchern, usw., die für Flüchtlinge gesammelt wurden, angekommen. Ich lese von Dostojewskij «Erniedrigte und Beleidigte», ein sehr schönes Buch. Ergreifend im grossen und ganzen. Einige russische Kleinigkeiten in Charakter und Benehmen sind mir unverständlich. Ich spiele Schach. Plaudere mit jungen Mädchen. Die jungen Mädchen haben nicht Angst, dumm zu erscheinen, und benützen kindliche List, um sich bemerkbar zu machen. Nur gute Nachrichten. Die Russen greifen an. Siegesgewisse Rede Churchills. Die «Schwaben» haben Millionen von Menschen verloren, mehr als 1914/18. Darlan verrät die Deutschen. Aufgebot: Waschraum gereinigt. Habe mich gut mit den Jungen und Mädchen vergnügt. Eichelgrün, Rubinstein, Salomé usw. Schach gespielt.

Tagtäglich werden die Judenverfolgungen in Frankreich durch die Regierung Laval in Schweizer Presseberichten als höllisch und jeder Beschreibung spottend bezeichnet. Dabei ist man weiterhin im Glauben, Juden würden auf russischem Boden angesiedelt.

Am 12. November 1942 gaben der Chef der Zentralleitung der Arbeitslager, Ing. Otto Zaugg, und Dr. Oscar Schürch von der Polizeiabteilung des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements in einer Konferenz Mitteilung über Anzahl und Unterbringung der zu 90 % jüdischen Flüchtlinge: Bis 9. November befanden sich insgesamt mindestens zirka 13 500 angemeldete Emigranten und Flüchtlinge in der Schweiz, dazu kämen noch eine erhebliche Anzahl nicht Gemeldeter, so dass mit einer Gesamtzahl von mindestens 14 000 zu rechnen ist. Vom 1. bis 9. November sind 184 Flüchtlinge illegal eingewandert.

«Es sind 25 Auffanglager eingerichtet. Die Belegzahl liegt in der Mehrzahl dieser Lager zwischen 100 und 300 Personen. Die Lager sind als Provisorium gedacht bis zur Bereitstellung definitiver Unterkünfte. Für die Männer seien gute Strohlager, wie in den Soldatenkantonementen, bereitgestellt worden, für die Frauen nach Möglichkeit Betten. Die Nahrung sei als ausreichend und gut fast überall anerkannt worden. Kleider und Wäsche seien wegen des Wetters dringend nötig geworden. Um eine Sammlung in geordnete Bahnen zu leiten, seien eine Anzahl von Hilfsposten, meist erfahrene Fürsorger beiderlei Geschlechts, gebildet und auch die nötigen Coupon-Vorschüsse bewilligt worden.» (Israelitisches Wochenblatt vom 27. November 1942).

Das von Schweizer Juden und Lagerinsassen viel gelesene Israelitische Wochenblatt für die Schweiz (I.W.) brachte regelmässig Nachrichten aus den Flüchtlingslagern in der Schweiz, zum Beispiel den Artikel «Freud und Leid in den Flüchtlingslagern» in der Nummer vom 13. November 1942. Ein jedes Exemplar dieser Zeitschrift aus den Kriegsjahren vermittelt ein eindruckliches Zeugnis, wie es damals um die Kriegseignisse, um die Judenverfolgungen im von Nazideutschland beherrschten Europa und um die Flüchtlingslager in der Schweiz stand.

Samstag, 14. November 1942

Nettoyé Waschraum. De 3 à 5 heures ai gardé les W.C. en bas, regardant après chaqu'un si c'est mouillé. Büsserach: Busse und Rache. On déteste les Allemands et les Polonais, on méprise les Français.

Waschraum gereinigt. Von 3 bis 5 Uhr die W.C. unten bewacht, jedesmal geschaut, ob es nass war. Büsserach: Busse und Rache. Man hasst die Deutschen und die Polen, man verachtet die Franzosen.

«Nass war», ob jemand daneben gemacht hat. «Man hasst»...: Es handelt sich um Flüchtlinge deutscher usw. Herkunft, die von Flüchtlingen aus anderen Ländern nicht geliebt wurden. Man grenzte sich ab, was mir auch damals nicht gefiel.

Manch ein Schweizer, der sich damals zur Aufsicht in einem Flüchtlingslager berufen fühlte, hatte die besten Absichten. Ein solcher Bezirkslehrer im Zivil, der seinen Aktivdienst in der Lagerverwaltung absolvierte, war der bereits erwähnte Solothurner O. Bieber. Er schrieb nach dem Krieg dieses Bekenntnis: «Der Begriff «Lager» hat zum vornherein den üblen Geschmack des Kollektiven an sich. Es summieren sich darin die Gefühle des Geduldetseins und der unumgänglichen Verwaltung, der notwendigen Disziplin und Unterordnung. Aber auch tausendfach lebt im Lager die Hoffnung, inmitten der innern Heimatlosigkeit von dem Alpdruck der Ziellosigkeit und der ungewissen Zukunft befreit zu werden. Da eröffnete sich uns Schweizern eine vornehme christliche Aufgabe: Die Flüchtlinge, die Hilfe- und Schutzsuchenden nicht bloss aufzunehmen, ihnen Unterkunft zu geben, sie zu verpflegen und Kranke zu heilen, sondern ihnen den Weg zu bereiten, die Heimat wieder finden, des Heimatfernen Seele wieder gross und in ihr das sichere Lebensbejahende, zur Schaffensfreude zwingende Gefühl zurückgewinnen zu lassen, dass der Mensch ein nützliches Glied seiner verlorenen und nun wieder gefundenen Heimat sein darf.» (Bieber).

Das Obenstehende entspricht typisch deutschschweizerischen Leitbildern, wie sie damals formuliert wurden. Einerseits tragen Absichten wie die Obenstehenden nicht unbedingt den Sorgen und Nöten der Flüchtlinge Rechnung. Andererseits erwartete man von den Flüchtlingen eine schweizerische Weltauffassung und Disziplin, die beide gewöhnlich nicht vorhanden waren.

Sonntag, 15. November 1942

Etais de garde dans la nuit de 4 à 5 heures. L'air dans le «salon» est si usé, enfermé et chaud. On cause entre garçons et jeunes filles. On peut même parler avec certaines jeunes filles comme si elles étaient des garçons, des camarades. Les juifs ne sont pas plus que les autres. Si je pense que je vis 6 semaines avec eux et je m'entends avec eux ou je les laisse, mais je ne me querelle pas. Mais ce n'est pas le peuple élu que je vois ici. Des bourgeois.

Bin von 4 bis 5 Uhr morgens Wache gestanden. Die Luft im «Salon» ist abgestanden, stickig und verbraucht. Man spricht unter Jungen und Mädchen. Man kann sogar mit einigen Mädchen sprechen, als wären es Jungen, Kameraden. Die Juden sind nicht besser als die andern. Jetzt bin ich schon sechs Wochen mit ihnen und ich vertrage mich gut oder ich lasse sie bleiben, aber ich streite mich nicht. Aber es ist nicht das auserwählte Volk hier, sondern gewöhnliche Bürger.

Wenn viele Menschen in engem Raum zusammen leben und die hygienischen Verhältnisse zu wünschen übrig lassen, dann ist die Luftqualität dementsprechend schlecht. In den meisten Schulen in Frankreich waren Burschen und Mädchen strikt getrennt, ausserdem war ich ein Einzelkind. Der natürliche, ungezwungene Verkehr zwischen Jungen und Mädchen war für mich ein beglückendes Erlebnis. Ich hatte nie viel Kontakt zu Juden, noch dazu mit so vielen auf einmal. Die Flüchtlinge im Lager entsprachen weder der Elite der Menschheit, noch den Zerrbildern von Hetzblättern. Es waren meist ganz normale Durchschnittsbürger (Weber, Dietz).

Montag, 16. November 1942

Ce matin inspection par militaires 1 à 3 étoiles. Des gens vraiment biens, militaire et culture. Que la Suisse est riche, à tout point de vue. Serons-nous réunis avec les femmes? L'espoir y est. Ecrit lettre à Nägeli. Mauvaise humeur: je veux être libre, libre. Garde au W.C. de 1 à 3 heures du matin. Conférence de Monsieur Friedenreich sur la Umschulung. Bon récit personnel, mais pas si applicable. Un métier manuel pour moi?

Heute Inspektion durch Militär mit 1 bis 3 Sternen. Wirklich gute Leute, militärisch und gebildet. Wie die Schweiz doch reich ist, auf jedem Gebiet. Werden wir mit den Frauen vereint werden? Die Hoffnung bleibt. An Nägeli geschrieben. Schlecht gelaunt. Ich will frei sein, frei. «W. C. von 1–2 Uhr früh bewacht. Vortrag über Umschulung von Herrn Friedenreich. Guter persönlicher Bericht, aber nicht so einfach anwendbar. Ein manueller Beruf für mich?

Das Schweizer Milizsystem zeigte sich von der besten Seite: Unter der Uniform steckt der verantwortungsbewusste Bürger.

Dienstag, 17. November 1942

Es schneit, aber der Schnee schmilzt. Haare durch Friseur geschnitten: 5 cm hoch, nach Anordnung des Kommandanten *[auf Deutsch im Original]*.

Mon moral a baissé. Vraiment ce n'est pas un lieu pour moi. Je me morfonds. Je veux être libre. Le soir on a organisé une petite réunion des jeunes. Discuté puis chanté dans le froid et l'obscurité. Cette camaraderie m'a remonté. Les chants m'ont ému.

Meine Moral ist gesunken. Wirklich, dies ist nicht ein Ort für mich. Ich langweile mich sehr. Ich möchte frei sein. Am Abend hat man eine Zusammenkunft unter Jugendlichen veranstaltet. Diskutiert und dann in der Kälte und in der Dunkelheit gesungen. Diese Kameradschaft ermuntert mich. Der Gesang hat mich gerührt.

Mittwoch, 18. November 1942

Il fait froid la nuit.

Ich bin fast nicht mit meinem Vater. Wir haben wenig und fast nur gereizte Beziehungen miteinander. Das ist aber vielleicht gut für mich, das härtet mich ab und ich bin so mehr mit den andern. So habe ich auch keine Scham mehr, vor dem Vater rauchend oder mit einem Mädchen zu erscheinen. Aber leider gibt es auch Misstrauen und fast nur Vorwürfe seinerseits. Wurde gewogen und gemessen: 53 kg, 1 m 65. Gut *[auf Deutsch im Original]*.

Es war kalt in der Nacht.

Donnerstag, 19. November 1942

Fühle mich nicht gut: Halsweh, Schnupfen, Husten. Ödes Leben hier. Montag sollen drei von hier nach Gütsch zu den Frauen fahren. Freitag ist ein Holländer mit seinem Vater nach Gütsch gefahren. Verrauchte Atmosphäre im Saal [auf Deutsch im Original].

Gütsch war ein anderes Lager, bei Luzern gelegen.

Freitag, 20. November 1942

Gelesen: Stefan Zweig «Amok». Vier Geschichten: Amok, die Landschaft und das Mädchen, Phantastische Nacht. Brief einer Unbekannten ist am besten. Schön geschrieben. Schöne Sprache, muss man konzentriert lesen [auf Deutsch im Original].

Die folgende Stelle im Leitartikel des I.W. (Israelitisches Wochenblatt) vom 20. November 1942 soll im Gedächtnis bewahrt bleiben:

«Vor mehr als zwei Wochen ging die eidgenössische Sammlung für die Flüchtlingshilfe zu Ende. Trotz des offiziellen Abschlusses wird weiter gespendet, und es handelt sich dabei keineswegs um geringe Beträge. In vielen Schulen des Landes, von den Erstklässlern bis zu den Maturanden, gab es freiwillige Kollekten. Aus den Kantonen Tessin und Bern, wo die Sammlung fort dauert, werden gute Ergebnisse gemeldet, in besonders erfreulicher Höhe aus dem letztgenannten Kanton.»

Dies ist der Anfang eines langen Artikels, der detaillierte Angaben über Hilfeleistung der schweizerischen Bevölkerung gibt.

Weiter heisst es im I.W. eine Woche später:

«Obwohl das endgültige Ergebnis noch aussteht, so ist der Betrag von 1 Million Schweizerfranken nicht nur erreicht, sondern überschritten. Der Gemeinderat Zürich hat den Beitrag von 50 000 Franken debattelos und ohne Gegenstimme genehmigt. Die Finanzierung des Flüchtlingswerkes erscheint demnach in der Höhe des vom Schweizervolk erwarteten Beitrages als gesichert. Das ist sehr erfreulich. Diese Tatsache stellt der Tätigkeit der Hilfscomités, mit der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe an der Spitze, ein ehrendes Zeugnis aus; vor allem hat das gute Herz des Schweizer die Probe glänzend bestanden und alle Störungsversuche bleiben wirkungslos. Was der Schweizer als recht erkannt hat, dem bleibt er treu und das führt er aus.»

Aufschlussreich dazu ist ein Leitartikel im I.W. vom 20. November 1942 über Angriffe des Nationalrats Dr. Eugen Bircher, denn das gab es auch:

«Wie der «Schaffhauser Bauer» und die «Innerschweizerische Bauernzeitung» vom 30. Oktober berichten, leistete Dr. Bircher auf einer grossen Bauernversammlung Ende Oktober sich einen heftigen Ausfall gegen das Flüchtlingswerk. Nach dem genannten Blatt erklärte er zwar, es sei klar, dass man mit den jetzt über die Grenze gekommenen Emigranten Mitleid haben kann (nicht muss!). Die Flüchtlingsfrage selbst bezeichnete er aber als grosse Gefahr. Er sprach davon, dass die Emigranten sich bei uns eine wirtschaftliche Position erobern wollten, sprach von politischen

Gewandläusen usw. Er sagte, dass Soldaten für Emigranten ihre guten Kantonnements räumen müssten. Ja, die Emigranten würden sogar doppelte Rationen Fleisch, Butter usw. erhalten? Bei den Äusserungen Nationalrat Dr. Birchers handelt es sich um Gerüchtemacherei nicht ungefährlicher Art. Ist eine solche heute erlaubt? Wo mussten Soldaten ihre Kantonnements den Emigranten abtreten? Wo bekamen diese doppelte Rationen? Auf eine Anfrage an zuständiger Stelle bezüglich der zweiten Behauptung kam der Bescheid, dass die genannte Behauptung unwahr ist. Die Emigranten erhalten die Kost der Zivilpersonen und nicht etwa die wesentlich höhere militärische Kost.»

Samstag, 21. November 1942

Krank. Kopf- und Halsschmerzen, Fieber, Schüttelfrost. Leichte Grippe. 38,7 °C. Komme ins Krankenzimmer. Habe ein Bett. Schlafe.

Sonntag, 22. November 1942

Lese und schlafe. Ruhe mich aus, besonders moralisch. Meine Nerven sind wieder gut. Habe mich nicht gelangweilt. Ein Bett. Lese «Der Fall Maurizius» von Wassermann. Gutes Buch und schöne Sprache. Die Gespräche von Etzel Andergast sind sehr gut. Die psychologischen Urteile über die Gefängnisse und Gefangenen sind unkontrollierbar. Lese «Der Weg ohne Ziel». Ein Nachtbuch von Reinold C. Muschler. Tagebuch eines genialen jungen Mannes, der sich mit allem beschäftigt, Wissenschaften und Frauen und früh stirbt. Die ersten 50 Seiten sind fabelhaft. Der Rest gefällt mir nicht. Sind alle Jungen so? So erwachsen, so weltmännisch? Brief von Nägeli. Sehr nett. Lässt mich hoffen.

Die begründete Hoffnung, bald frei zu kommen, liess bei mir alles in einem günstigeren Licht erscheinen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

In der Ausgabe vom 23. November 1942 enthielt die Arbeiter-Zeitung aus Anlass des Ablebens des berühmten Kammer-Sängers Joseph Schmidt einen langen Artikel unter dem Titel «Eine Schande für die Schweiz»: Schmidt wurde in einem Flüchtlingslager des Kantons Zürich interniert. Eine Erkrankung des Kehlkopfes brachte ihn in eine kantonale Klinik. Dort wurde er entlassen, obwohl er über Schmerzen klagte. Ein Privatarzt wollte den Künstler in seine Klinik aufnehmen, doch dies wurde von der Lagerleitung verboten. So musste Schmidt wieder in das Lager zurückkehren, wo er schliesslich in Ermangelung ärztlichen Beistandes starb.

Es fehlt in diesem Nachruf in der A.Z. nicht an Sätzen wie «Man hat übersehen, dass die skandalöse Behandlung der Flüchtlinge an der Grenze nicht eine Entgleisung war, sondern vom allgemeinen Geist diktiert war, der (schon lange vor dem Krieg) in der höchsten Spitze der Fremdenpolizei herrscht». Oder: «Wer in unserem Lande Rassenhass und nationalistische Verhetzung betreibt, der untergräbt die Grundlage der Schweizerischen Eidgenossenschaft».

Mittwoch, 25. November 1942

Cet après-midi, avec 19 autres plus petits que moi, accompagnés du soldat, nous sommes allés pendant 2 heures vers Breitenbach et avons joué. Bel après-midi hivernal. Reçu paquet de maman avec gâteaux, deux pommes et noisettes. Comme apatride, j'ai reçu 4 francs d'un comité.

Diesen Nachmittag mit 19 anderen, jüngeren als ich, spazieren gegangen. In Begleitung eines Soldaten sind wir in Richtung Breitenbach gegangen und haben gespielt. Schöner Winter-Nachmittag. Wir haben ein Paket von Mutter mit Kuchen, zwei Äpfeln, Haselnüssen erhalten. Als Apatrider habe ich von irgendeinem Komitee Fr. 4.– erhalten.

Donnerstag, 26. November 1942

Père ne se sent pas bien. La vie ici est terrible. On se lève pour aller dans la salle enfumée où on y reste toute la journée. Gute Zeitungsartikel über Flüchtlinge in den «Basler Nachrichten».

Vater fühlt sich nicht wohl. Das Leben hier ist schrecklich. Man steht auf, um sich in einen verrauchten Saal zu begeben und da bleibt man den ganzen Tag.

Wenn der Chronist Bieber schrieb: «Was der Flüchtling, ob jung oder alt, in geistiger und materieller Hinsicht für seine Zukunft nötig hatte, durfte und wollte vom Asyl-lande nicht übersehen werden. Zu diesem Zwecke hatte man Umschulungs- und Schulungskurse eingeführt. Die schulpflichtige Jugend erhielt regelrechten Unterricht», so war dieses Idealbild nicht immer zutreffend. Ganz im Gegenteil: Im Lager Aigle, wo ich vor Büsserach weilte, haben einige intellektuelle Flüchtlinge eine regelrechte Schule für Jugendliche organisiert. Mit Begeisterung nahm ich daran teil. Zum ersten und letzten Mal folgte ich einem vorzüglichen Chemieunterricht durch meinen Vater. *Diese Schule wurde vom Lagerkommandanten brüsk beendet.* [Red.]

Eine wesentliche Einstellung der schweizerischen Bevölkerung war damals, die Flüchtlinge sollten es nicht besser haben, als zum Beispiel die Aktivdienstsoldaten. Die in der «Berner Zeitung» vom 28. Februar 1997 festgehaltenen Erinnerungen eines nun 72-jährigen ehemaligen, auf dem Lande aufgewachsenen Bündners aus der Rekrutenschule sind ein Beispiel für die äusserst harten damaligen Bedingungen der Dienstzeit beim Schweizer Militär.

Die Aufzeichnungen des erwähnten Chronisten Bieber, nach Beendigung des Krieges verfasst, sind oft eine Verallgemeinerung und entsprechen nicht immer den Begebenheiten. Er schreibt: «Jedem Flüchtling war bewusst, dass die Schweiz für ihn nur ein vorübergehender Aufenthaltsort sein konnte. Die schweizerischen Behörden hatten schon bald mit der Inbetriebnahme von Flüchtlings-Lagern alle Aufmerk-

samkeit dem Umstande geschenkt, dass die Flüchtlinge für ihre Weiterwanderung in die alte Heimat vorbereitet werden.»

Das ist eine im Rückblick erklärte Feststellung. Gross war die Angst vor Überfremdung in Teilen der Schweizer Bevölkerung, welche in die Abweisung von Flüchtlingen mündete. Sie war Auslöser eines Misstrauens, ob die Flüchtlinge auch wirklich die Schweiz nach dem Krieg wieder verlassen würden. Das Vorbereiten zur Weiterwanderung von Schweizer Seite bestand oftmals nur in einem konstanten Druck auf jüdische Flüchtlinge, die Schweiz so bald wie möglich wieder zu verlassen (Koller).

Freitag, 27. November 1942

Auch die moralische Verfassung hat sehr zu leiden. Keine, nicht die elementarsten Rechte. Was macht man mit unserem Depot? Man tauscht das Geld, entzieht, stiehlt. Schmuck wird ausgetauscht und keine Bestätigung!

Bei der Ankunft in die Schweiz wurde der illegal eingereiste Flüchtling verhaftet, verhört, und Geld- und Wertsachen wurden ihm abgenommen. Geld wurde auf ein Konto der Schweizerischen Volksbank überwiesen. Der Flüchtling konnte über das Guthaben auf seinem Konto nicht frei verfügen. Das verstanden die Flüchtlinge meist nicht, oder es war für sie nicht nachvollziehbar. Die abgenommenen Wertgegenstände wurden dem Eidg. Justiz- und Polizeidepartement zugewiesen. Das erweckte oft ein gewisses Misstrauen, ob es nicht zu Verwechslungen oder Irrtümern kommen könnte. Darüber geben die «N»-Personalakten im Bundesarchiv jeweils präzisen Aufschluss.

Das I.W. vom 27. November 1942 gibt Zahlen über die Beträge, die zur Unterbringung von hauptsächlich jüdischen Flüchtlingen geleistet wurden:

«Das Budget für die Unterbringung von etwa 4000 Flüchtlingen stellt sich auf etwa 3,5 Millionen Franken. Verpflegungskosten, Bahnspesen, Gesundheitsspesen und Löhnung (ca. Fr. 5.50 pro Tag) sind hiebei nicht inbegriffen. Der einzelne Insasse kostet pro Tag 7 Franken, die Amortisation des Lagers inbegriffen.»

Der Chef der Zentralleitung der Heime und Lager, Ing. O. Zaugg, gab der Hoffnung Ausdruck, dass das, was die Flüchtlinge konsumieren, allmählich durch die Arbeitsleistung ausgeglichen würde. Er gab detaillierte Angaben über Umschulungslager und Flickstuben.

Sehr aufschlussreich, wegen ihrer Genauigkeit, sind die detaillierten Angaben, die regelmässig im I.W. über «Juden in Europa» erscheinen. Ein Beispiel dafür gibt das I.W. vom 27. November 1942:

In Frankreich hat sich Laval als gelehriger Schüler der deutschen anti-jüdischen Doktrin erwiesen. In seiner neulichen Radiorede beschuldigte er nach bekanntem Muster «Juden und Emigranten» der Stimmungsmache gegen Frankreich. Die Bloch-Flugzeugfabriken wurden enteignet, die Aktien seien von Fernand de Brinon, Pellepoix und zum grösseren Teil von Laval übernommen worden. Auch Baron Eugène de Rothschilds Rennställe seien gegen die Entrichtung eines Proforma-Betrages von Laval übernommen worden, ebenso hängen die einzigartigen Privatsamm-

lungen der Rothschild'schen Galerien nunmehr in den Schlössern von Laval. «France», die Zeitschrift des kämpfenden Frankreichs in London, erklärt, dass die Konfiskationen des jüdischen Vermögens manchem «französischen Quisling» für das private Vermögen sehr willkommen gewesen sei. Der Schwiegersohn Prof. Langevins, M. Solomon, wurde in Paris wegen pro-alliierten Tätigkeit hingerichtet.

Samstag, 28. November 1942

Heute fahren 6 nach Gütsch. Frauen kommen von dort. Mit Willkür werden wir behandelt. Wir sind über die Grenze, dank uns und nicht dank der Schweiz sind wir hier.

Der letzte Satz spiegelt die allgemeine Entmutigung im Lager wider. Ungewissheit über die Welt draussen, Ungewissheit bezüglich des eigenen Schicksals lastete auf den Internierten.

Sonntag, 29. November 1942

A partir d'aujourd'hui je dois travailler toute la semaine dans la cuisine. Aujourd'hui j'ai lavé matin, midi et soir toute la vaisselle. Cuisine moderne, le petit chef de cuisine crie, mais il n'est pas méchant. La flotte française s'est héroïquement sabordée à Toulon. 2 cuirassées. Succès russes à Stalingrad. Allemands à Tunis et Bizerte. Cousu mon pantalon troué.

Ab heute muss ich die ganze Woche durch in der Küche arbeiten. Heute habe ich morgens, mittags und abends das Geschirr gewaschen. Moderne Küche. Der kleine Küchenchef schreit, aber ist nicht böse. Die französische Kriegsmarine hat sich im Hafen von Toulon heroisch versenkt. 2 Panzerschiffe. Russischer Erfolg in Stalingrad. Die Deutschen in Tunis und Bizerte. Loch in meiner Hose geflickt.

Ich habe gerne genäht, diese Tätigkeit fand ich befriedigend und beruhigend. Um sich heutzutage ein Bild zu machen, wie gut man in der Schweiz über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen informiert war und welchen Eindruck die Kriegsnachrichten auf die schweizerische Bevölkerung machten, ist es aufschlussreich, die Meldungen in den Schweizer Tageszeitungen und Radiokommentaren von damals zu verfolgen.

Montag, 30. November 1942

Les journées se passent dans la cuisine: le matin, tout de suite après le petit déjeuner, je lave et essuie la vaisselle de 350 personnes (avec les soldats), de même après le dîner et le souper. Ensuite, j'épluche les

pommes de terre jusqu'à 11 h respectivement 4 h, donc 5 heures par jour. Ma part, comme nous sommes à 10, est que je nourris en pommes de terre 35 personnes et m'occupe de la vaisselle de 35 personnes. Comme recompense j'ai reçu aujourd'hui une pomme et des gâteaux enlevés des paquets (rationné).

Die Tage spielen sich in der Küche ab: am Morgen, gleich nach dem Frühstück, wasche ich das Geschirr von 350 Leuten (die Soldaten inbegriffen) und trockne es ab. Ebenso nach dem Mittagessen und dem Abendessen. Dann schäle ich Kartoffeln bis 11 bzw. 4 Uhr, also 5 Stunden pro Tag, da wir 10 sind, ernähre ich 35 Leute mit Kartoffeln und befasse mich mit dem Esszeug von 35 Leuten. Das ist mein Teil. Als Belohnung habe ich heute einen Apfel erhalten sowie beschlagnahmten Kuchen aus rationierten Paketen.

Aus obigem geht nicht hervor, ob die Pakete beschlagnahmt wurden, weil ein Empfänger nur eine bestimmte Anzahl Pakete pro Woche oder Monat empfangen durfte, aber das ist wahrscheinlich. Eine Bestätigung dafür finden wir im Israelitischen Wochenblatt vom 30. Dezember 1942 auf Seite 11 unter dem Titel «Lebensmittelsendungen an Internierte»: Sendungen von rationierten Lebensmitteln seien auch unstatthaft und werden von den Zensurstellen beschlagnahmt.

Mittwoch, 2. Dezember 1942

Heute Abend «Bunter Abend» von 8.30–11.30 Uhr. Joli, comme à Aigle. Assistaient 2 colonels et 1 major «de glace» si raides sans bouger. Piano, violon, blagues et des «black outs» chants. Allusion sur le camp. Wirkung = Null. Le public n'a pas marché, (mieux à Aigle) n'est pas intelligent ni sympathique. Aigle était plus intellectuel. Il n'y avait pas de femmes stupides. Nous deux n'avons aucun contact ici. Nous ne parlons pas avec les gens ici.

[Heute Abend «Bunter Abend» von 8.30–11.30 Uhr]

Schön, wie in Aigle. 2 Kommandanten und ein Major. Sie waren wie aus Eis, so steif und ohne Gefühlsregung. Klavier, Geige, Witze, «black-outs», Gesang. Anspielungen auf das Lager. Wirkung gleich Null. Das Publikum hat nicht mitgemacht. Es ist weder intelligent noch sympathisch. In Aigle war es besser. Aigle war intellektueller. Es gab nicht die dummen Frauen. Hier haben wir keinen Kontakt. Wir sprechen nicht mit den Leuten hier.

Zu diesem «Bunten Abend» gab es eine Einladung mit Programm (Bieber, sowie I.W. vom 18. Dezember 1942):

[Programm]
«An das Schweizer Volk»
von
H. Bleich

Gewidmet dem Lagerkommandanten Herrn Hptm. Pfluger

- | | |
|---|-----------------|
| 1. <i>H. Goldstein</i> , Pianist und Kapellmeister | |
| Overtüre aus «Orpheus in der Unterwelt» | Offenbach |
| 2. <i>H. H. Kalman</i> v. Leipziger Stadttheater | |
| «Der Rütlichschwur» aus «Wilhelm Tell» | Schiller |
| 3. <i>P. Lenz</i> v. Akad. Orchester Vereinigung, Berlin | |
| Polonaise | Chopin |
| 4. <i>H. Kalman</i> , «Wir Juden» | Prinz |
| «J'accuse» nach Zola | Rehfisch |
| 5. <i>H. Goldstein</i> , Donauwalzer | Strauss |
| Paraphrase auf ein Jazzthema | Goldstein |
| 6. <i>Marex Liven</i> v. Opéra com. Paris et Opéra Mte. Carlo | |
| a) Arie aus «Benvenuto Cellini» | Diaz |
| b) Arie d. Hérodes aus «Herodiade» | Massenet |
| c) «Kalinka» | Russ. Volkslied |
| d) Wolgaschiffer | Russ. Volkslied |
| – Pause – | |
| 7. <i>H. Goldstein</i> und <i>H. Kalman</i> | |
| 8. <i>D. Strauss</i> , Konzertmeister d. Volksoper, Wien | |
| Violin-Soli | |
| 9. ! Black-Outs ! | |

Conférence: H. Kalman

Am Klavier: H. Goldstein

Büsserach, 2. Dez. 1942

Beginn 20 Uhr

Im I.W. vom 18. Dezember 1942 konnte man über das Lager Büsserach lesen:
«Am 2. Dezember fand hier ein künstlerischer Abend statt, der von dem neugegründeten Lagerkabarett «Die Baracke» bestritten wurde. Ohne auf die einzelnen Nummern einzugehen, soll hier nur festgehalten werden, dass sich auch in diesem Lager eine ganze Reihe äusserst begabter Künstler befinden, von denen in erster Linie zu nennen sind: der Opernsänger Marex Liven, der Violinist Darius Strauss, die Pianisten Hans Goldstein und Dr. Lenz, der Schauspieler Heinz Kalmann u. a., die den Abend zu einem grossen Erlebnis ausgestalteten. Es hat sich im Lager eine eigentliche Künstlergruppe gebildet, die unter Leitung von Michael Tchesno steht. Die Lagerleitung und das betreuende Hilfscomité Basel lassen sich die Förderung der kulturellen und künstlerischen Tätigkeit sehr angelegen sein.»

Meine Stimmung, wie auch meine Beurteilung der anderen Lagerinsassen war sehr wechselhaft. Sie änderte sich stetig, je nach Anlass. In Aigle befanden sich, wie angetönt, mehrheitlich Intellektuelle und Jugendliche, die aus Frankreich um dieselbe Zeit, nämlich zwischen September und Oktober 1942, kamen. Im Lager Büsserach kamen Frauen hinzu und auch einige Männer, die vorher in anderen Lagern untergebracht waren. Die Polinnen bildeten einen Clan unter sich. Es waren Polinnen, die nicht direkt aus Polen kamen, sondern solche, die vor dem Krieg nach Belgien usw. ausgewandert waren. Unter «wir» in meiner Tagebucheintragung, sind mein Vater und ich zu verstehen.

Donnerstag, 3. Dezember 1942

Cet après-midi Chanukka-Fest. Les gens du comité de Bâle étaient là. Cette fête consistait en prologue, des cœurs d'enfant et de jeux de violons. Allumage des lumières et discours du Rabbin Rothschild de Bâle (jeune, élégant). Nicht die Kraft, nicht die Macht, sondern der Geist. Les maccabés. Ensuite, tous les Jeunes jusqu'à 11 ans ont reçu un paquet. Tous sont joyeux d'avoir reçu des vêtements, friandises, jeux et une lettre. Dans mon cas et d'encore 2 ou 3, on dit qu'on va nous envoyer le cadeau par la poste. Puis tout le monde qui se présentaient à la table recevait quelque chose. C'était alors terrible, dégoûtant. On s'est jeté, rué à la table. On a crié, réclamé, convoité. A la fin, à 6 h, un vrai tumulte. Pas de gratitude, pas de discipline, pas d'éducation ou maîtrise. Les dames du comité ne se sont pas attendues à cela. Encore disputes après leur départ. Carte de Nägeli. A Berne on vérifie les dossiers. Il a bon espoir.

Heute nachmittag Chanukka-Fest. Leute vom Komitee aus Basel waren anwesend. Dieses Fest bestand aus einem Prolog, Kinderchören und Violinrezitalen. Lichter anzünden und Ansprache von Rabbiner [Dr. Lothar] Rothschild aus Basel (jung, elegant angezogen). Dann erhielten alle Jugendlichen bis zu 11 Jahren ein Geschenkpaket. Alle sind froh, Kleidungsstücke, Schleckereien, Spiele und einen Begleitbrief zu erhalten. In meinem Fall und demjenigen von 2 oder 3 anderen, sagte man, dass wir ein Geschenk per Post erhalten würden. Dann stürzten sich alle Leute auf den Tisch. Dann erhielt jeder etwas, der zum Tisch ging, um etwas zu empfangen. Das war dann schrecklich, verabscheuungswürdig. Man hat sich auf den Tisch gestürzt. Man hat geschrien, reklamiert, begehrt. Am Ende, um 6 Uhr, ein wahrer Tumult. Keine Dankbarkeit, keine Disziplin, keine Erziehung oder Selbstbeherrschung. Die Damen vom Komitee haben das nicht erwartet. Es gab noch Streit nach deren Abreise. Karte von Nägeli (erhalten). In Bern prüft man die Akten. Es gibt gute Hoffnung.

Chanukka oder das Lichterfest fällt kalendermässig in die Weihnachtszeit. Chanukka ist ein Freudenfest zur Erinnerung an die Makkabäer, die den Feind besiegt haben. Das war vor über 2000 Jahren. Zu Chanukka, ein Fest das 7 Tage dauert, wird an jedem Tag eine Kerze mehr angezündet. Gewöhnlich erhalten die Kinder an jedem der Tage, die das Fest dauert, Geschenke. Chanukka gedenkt des Aufstandes der Makkabäer im Jahr 164 v. Chr. und der Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem durch Judas Makkabäus nach der Hellenisierung unter Antiochus IV. Epiphanes. Das Fest wird gefeiert zur Erinnerung an das Wunder des Öllämpchens, welches 7 Tage ohne Nachfüllung brannte.

Auch in andern Lagern fanden solche Chanukka-Feiern statt. Über die Chanukka-Feier im Flüchtlingslager Büsserach berichtete das I.W. vom 18.12.1942 folgendes:

Bernhard Nägeli; Bibliotheksbeamter
Zürich 6 / Weinbergstr.82

| |
|--------------------|
| Polizeiabteilung |
| 12. OKT 1942 |
| Eing. 12. OKT 1942 |

Zürich, den 11. Oktober 1942.

An die
Eidg. Fremdenpolizei
B e r n

| |
|----------------------|
| EIDG. FREMDENPOLIZEI |
| Ref. No. 853738 |
| Eing. 12. OKT. 1942 |
| Zu- teilung |

Betr. Fürsorge für einen Zivilflüchtling

Nach einer soeben erhaltenen Mitteilung der
"Alliance universelle des Union Chrétienness des jeunes
gens" befindet sich unter den zahlreichen Flüchtlingen
aus Frankreich im Lager von Aigle (Grand Hôtel)

Heini S i l b e r m a n n geb. 4.X.25
mit seinen Eltern. Ich lernte den Genannten in den Jahren
1939/40 in einem lausanner Institut als einen in jeder
Beziehung einwandfreien jungen Menschen kennen und habe
mich damals seiner besonders angenommen.

Meine Eltern Herr und Frau Dr. Nägeli in Trogen
(App. A. Rh.), die Heini bereits einmal bei sich in den
Ferien hatten, haben sich gerne bereit erklärt, ihn in
ihrem Hause kostenlos aufzunehmen.

Ich bitte Sie nun, diese Angelegenheit freund-
lichst prüfen zu wollen und hoffe gerne auf einen positiven
Bescheid, daß sich mein Schützling nach den furchtbaren
Erlebnissen bald der liebevollen Fürsorge meiner Eltern
erfreuen darf.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bernhard Nägeli

Abb. 4: Brief aus dem Bundesarchiv.

«Im Flüchtlingslager Büsserach, das etwa 25 Kilometer von Basel entfernt ist, fand am 1. Chanukka-Abend eine Feierlichkeit statt, in deren Mittelpunkt das Entzünden der Chanukkalichter und die Festansprache von Rabb. Dr. Lothar Rothschild stand, der den Insassen aus der Deutung des makabäischen Lichtes neuen Lebensmut zusprach. Vorträge und Lieder, hauptsächlich von Kindern und Jugendlichen dargeboten, gaben dem Lebensmut einen beredten Ausdruck. Die Verteilung der vielen durch die Hilfsstelle Basel beschafften Chanukkapäckchen gab der Feier einen würdigen Abschluss.»

Auch über Chanukka in anderen Lagern berichtete das I.W. Zumindest was Büsserach und ähnliche Flüchtlingslager anbelangt, waren die Insassen trotz militärischer Bewachung und Isolierung von der Aussenwelt doch in gewissem Kontakt mit der Aussenwelt.

Für mich war Chanukka 1942 eine Hoffnung auf eine Wiederholung des Sieges von vor über 2000 Jahren, diesmal über Hitler-Deutschland.

Freitag, 4. Dezember 1997

Père est parti à 7 heures du matin à Bâle pour l'hôpital avec quelques autres et un soldat. Il a une sinusite avec toutes les complications, comme sourdité, etc. A Bâle l'hôpital merveilleux, gens aimables. Papa a téléphoné avec M. Béguin: il est un bon ami, fait tout, pense à nous. Avant le 20 décembre (d'après ses informations) pas de libération. Elle sera effectuée après. Père a mangé dans un restaurant puis a fait des achats seul. Belle ville, style allemand, ennuyeuse à la longue. Revenu à 7 heures du soir. Moi, j'ai mangé dans la cuisine. Aujourd'hui, par exemple, j'ai pêlé 32 kg et coupé 32 kg de pommes de terre à moi seul: de 8 h 45 à 11 h et de 1 h à 5 h 30. Avec ça la société de vieilles femmes parlant yddish sans s'interrompre qui ne me voient pas d'un bon œil, pour lesquelles je ne travaille pas assez et qui me dégoutent. Mains brunes et avec blessures. Mangé à l'autre table avec mon Père.

Vater ist um 7 Uhr früh mit einigen andern und einem Soldaten ins Spital nach Basel gefahren. Er hat eine Stirnhöhlenentzündung mit allen Komplikationen, wie Taubheit usw. Das Spital in Basel ist wunderbar, die Leute freundlich. Vater hat mit Herrn Beguin telefoniert: er ist ein guter Freund, er macht alles, denkt an uns. Vor dem 20. Dezember (entsprechend seinen Nachrichten) gibt es keine Befreiung. Sie wird nachher erfolgen. Vater hat in einem Restaurant gegessen, dann hat er Einkäufe alleine gemacht. Schöne Stadt, in deutschem Stil, auf die Dauer langweilig. Um 7 Uhr abends zurückgekommen. Ich habe in der Küche gegessen. Heute, zum Beispiel, habe ich 32 kg Kartoffeln geschält

und 32 kg geschnitten, alleine ich: von 8.45 bis 11 Uhr und von 1 bis 5.30 Uhr. Und das in Gesellschaft von alten Frauen, die nur Jiddisch ohne Unterbruch redeten und die mich nicht gerne sehen, denn für sie arbeite ich nicht schnell genug. Sie widern mich an. Habe braune Hände und Verletzungen. Am andern Tisch zusammen mit Vater gegessen.

Das ganze Streben meines Vaters und das meinige gingen dahin, aus dem Lager herauszukommen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie wir es jahrelang im Lager hätten aushalten können. Aber viele mussten es. Der verbreitete Glaube, dass Juden ein Zusammengehörigkeitsgefühl haben, nur weil sie Juden sind, ist ein Mythos, wie ich es an mir feststellen musste. Die Schriften und die Tätigkeit von Albert Beguin, Professor für deutsche Literatur an der Universität Basel, wurden bereits erwähnt. Dass er sich auch für einzelne mit viel Hingabe verwendet hat, sei hier festgehalten.

Wie die Stimmung in der Schweiz im Jahr 1942 war, darüber gibt das I.W. präzise Angaben. Es verarbeitete wöchentlich die Pressestimmen des beträchtlichen Schweizer Blätterwaldes und liefert deshalb für später ein wertvolles Quellenmaterial. Hier ein Beispiel aus dem I.W. vom 4. Dezember 1942, Seite 10:

Die «Junge Kirche», Bund evangelischer Jugend der Schweiz, stellte sich wie in anderen Kantonen mit an die Spitze der Sammeltätigkeit. In allen grösseren Orten errichtete die «Junge Kirche» Sammelstellen für Kleider, Wäsche usw. Die Gesamtsumme des von der «Jungen Kirche» im Rahmen der bereits in einer früheren Nummer erwähnten «Sofort-Hilfe» gesammelten Betrages übersteigt die Summe von 120 000 Franken!

Man kann sich nach diesem Ergebnis vorstellen, welche Summen zustande gekommen wären, wenn das Beispiel der «Jungen Kirche» Schule gemacht und eine Hausammlung gestattet worden wäre. Aber auch ohne eine solche kann man nur immer wieder feststellen: Das Schweizerherz hat sich bewährt.

Aber es gab auch «Störer»:

Eine förmliche Kampagne gegen die Flüchtlingshilfe entfaltete der sog. «Schweizerische Vaterländische Verband». Ein Einsender schrieb im «Wohler Anzeiger» vom 13. November: «Jeder fremde Gauner kann bei uns sein Unwesen treiben.» In gross-spüriger Weise versandte der Verband längere Artikel «Aufklärung zur Flüchtlingsfrage», die in sechs Forderungen gipfelte. Er rannte damit offene Türen ein, denn diese Forderungen deckten sich mit den bereits in Kraft getretenen fremdenpolizeilichen Bestimmungen. Die besorgten Mitglieder des Verbandes wollten auch ein generelles Urlaubsverbot der Lagerinsassen.

Genauen Aufschluss über den Standpunkt der Schweizer Behörden zu diesem Zeitpunkt und die verzweifelte Bemühungen des Israelitischen Gemeindebundes gibt das Protokoll über eine Sitzung des Central-Comités des Israelitischen Gemeindebundes bereits am 20. August 1942, an der Dr. H. Rothmund, Chef der Eidg. Polizeibehörde, ein Referat hielt. Wie genau man über die tragische Situation informiert war, zeigen die folgenden Sätze aus dem Protokoll: «Auch habe man über die Lage der Juden im Osten geradezu furchtbare Nachrichten erhalten... Die Juden, die seit ihrer Abschiebung aus Süddeutschland in den Lagern Gurs, Récébédou, Les Milles usw. gefangen gehalten werden, wurden nun in geschlossenen Güterwagen wiederum nach Deutschland abgeschoben. In Châlons überschritten diese Wagen die Demarkationslinie. Seither sind diese Unglücklichen vollkommen verschollen und kein

Bericht ist von ihnen eingegangen.» Dieser Wissensstand entsprach genau den Tatsachen. Das wurde durch verschiedene historische Werke der Nachkriegszeit bestätigt.

Samstag, 5. Dezember 1942

8 semaines vie de camp. Relations entre moi et mon Père presque jamais comme il faut. Relation tendue, souvent correpue, peu d'éclats. A part de reproches, pas d'aide cordiale. Méfiance réciproque: il n'y a plus d'accord entre nous. A Berne on verifie les dossiers; bon espoir. Je lis de Erich M. Remarque: «Im Westen nichts Neues». Ce ne sont que des épisodes de la grande guerre. 2 seminaristes polonais de Lyon sont ici. Abbé Glasberg est pris par les boches. Aujourd'hui cousu et dormi. J'ai une diarrhée violente comme plusieurs ici. Dernier jour de corvée. Les bons chocolats de Bâle. A cinq heures suis monté avec Jacobovits («fils de Rabbin») à l'office du sabbat. 20 hommes prient puis mangent. Moi aussi, une tartine à sardine et des petitis pois. Allumage des lumières de Chanukka. Avec Père ça va mieux.

Acht Wochen Lagerleben. Das Verhältnis zwischen mir und meinem Vater ist fast nie wie es sein soll. Ein gespanntes Verhältnis, oft verdorben, mit wenig Ausbrüchen. Abgesehen von Vorwürfen keine herzliche Hilfe. Gegenseitiges Misstrauen. Es gibt kein Verständnis zwischen uns. In Bern prüft man die Akten; gute Hoffnung. Ich lese von Erich M. Remarque: «Im Westen nichts Neues». Es sind nur Episoden aus dem Weltkrieg. Zwei polnische Seminaristen aus Lyon sind hier. Abt Glasberg von den Deutschen geschnappt. Heute genäht und geschlafen. Wie viele hier, habe ich starken Durchfall. Letzter Tag Arbeitsdienst. Die gute Schokolade aus Basel. Um 5 Uhr mit Jacobovits (Sohn eines Rabbiners) zum Sabbatgebet hinaufgestiegen. 20 Männer beten und essen dann. Ich auch. Ein Sardinenbrot und Erbsen. Anzünden der Chanukka-Lichter. Mit Vater geht es besser.

Erst später im Leben fand zwischen meinem Vater und mir gegenseitiges Vertrauen und Anerkennung statt. Vorher wirkten sich Zukunftssorgen, schlechte Lebensverhältnisse und materielle Not sehr nachteilig auf die zwischenmenschliche Beziehung aus. Dabei unternahm mein Vater alles was er konnte, um mir beizustehen und mich zu fördern. Das elende Verhältnis, in dem er sich befand, sein Unvermögen, als Familienvater seinen Pflichten nachkommen zu können, bedrückten ihn unerhört. Diese Ohnmacht, gepaart mit Selbstvorwürfen, war auch ein Ergebnis des Eingesperrtseins, das bei vielen Flüchtlingen das Gefühl der Dankbarkeit verdrängte. Aus den Akten ist heute ersichtlich, wie das Lagerschicksal Leute zerstörte. Nur ein Beispiel unseres Freundes und Schicksalsgenossen, Alexandre: Glasberg war eine

ausserordentliche Persönlichkeit, über die viel geschrieben wurde (Lazare). Ursprünglich polnischer Jude, zum Katholizismus übergetreten, verwendete er sich für das Schicksal der verfolgten Juden. Wir haben ihn in Lyon im Kreis von Freunden kennengelernt, die zu tatkräftigen Widerstandskämpfern wurden. Nur durch sie wurden wir von der Razzia verständigt, die uns, aber besonders mich, verhaften und deportieren sollte. Durch diese Persönlichkeiten wurden wir versteckt, mit falschen französischen Identitätsausweisen ausgestattet und auf den Weg in die Schweiz geschickt. Für die gläubigen, orthodoxen Juden wurde im Fabrikgebäude im oberen Stockwerk ein Zimmer zum Gebet eingerichtet. Das Chanukka-Fest dauert, wie erwähnt, sieben Tage, an jedem Tag wird auf der Menora, dem Leuchter für sieben und eine Kerzen, ein Licht mehr angezündet. Am 7. und letzten Tag brennen alle sieben Kerzen. Es wurden grosse Mengen Ölsardinen in Basel gekauft und verzehrt, da die orthodoxen Juden viele andere Gerichte als unrein ansahen und nicht assen.

Montag, 7. Dezember 1942

Le matin cousu. Comment expliquer cette scène avec Père qui, sans raison valable, me comble de reproches ridicules et tombe avec ses poings sur moi, pour râler et pleurer après. Puis Père a dormi 15 min., se reveille, je ne dis rien et suis aimable et lui est gentil comme il l'est si peu. Père va à Breitenbach pour radiations à cause de sa sinusite. Battu Rok aux échecs. Nouvelles: Glasberg pas arrêté. La censure a établi des envoyés de Bâle et provenant du camp. Dr. W. a écrit à Bex par dehors et a mis son nom comme expéditeur. Mutti wird doch kommen?

Am Morgen genäht. Wie diese Szene mit Vater erklären, der ohne Grund mich mit lächerlichen Vorwürfen überschüttet und mit Fäusten über mich herfällt, um nachher zu stöhnen und zu weinen. Dann schlief Vater 15 Minuten, wacht auf. Ich sage nichts, bin nett zu ihm und er ist lieb wie sonst selten. Vater geht nach Breitenbach zur Bestrahlung wegen seiner Stirnhöhlenentzündung. Rok beim Schachspielen geschlagen. Nachrichten: Glasberg wurde nicht verhaftet. Die Zensur hat Sendungen festgestellt, die in Basel aufgegeben wurden und aus dem Lager stammen. Dr. W. hat nach Bex von draussen geschrieben und seinen Absender angegeben. Mutti wird doch kommen?

In den Personalakten Silberman des Bundesarchivs (N 4306) ist ein Brief vom 8. Dezember 1942 des Kantonspolizeiamtes in Trogen aufbewahrt. Darin steht: Bezugnehmend auf Ihre Anfrage vom 26. November 1942 teilen wir Ihnen mit, dass wir bereit sind, dass Silberman Heini, geboren 4. Oktober 1925, der am 26. September 1942 illegal in die Schweiz eingereist ist und sich zurzeit im Auffanglager Büsserach befindet, nun aber bei Herrn a. Prof. Dr. A. Nägeli in Trogen für die Dauer seines Aufenthaltes in der Schweiz Aufnahme finden würde. Es sei Heini Silberman im Rahmen der besonderen Emigrantenvorschriften eine Toleranzbewilligung zu erteilen, unter der Bedingung aber, dass Silberman wieder in ein Auffang- oder Interniertenlager

zurückversetzt werden könnte, ohne dass dadurch dem Kanton Kosten erwachsen würden, für den Fall, dass seine Aufführung nicht befriedigen würde und Herr Dr. Nägeli ihn nicht mehr bei sich in der Familie behalten könnte.

Die erwähnte Szene zwischen Vater und Sohn ist eine der typischen Folgen des Lagerlebens. So wirkt sich der sogenannte Lagerkoller aus. Bei der Bestrahlung handelte es sich um Infrarotbehandlung. – Rok war ein sehr guter Schachspieler. Ich selbst wurde zu einem schwer zu schlagenden Spieler. Indem die Zensur in Bex feststellte, dass gegen Vorschrift ein Lagerinsasse öfter als erlaubt seiner Frau schrieb, wurde dieser an und für sich verständliche Briefwechsel strenger überwacht. Disziplinosigkeit stiess oft auf wenig Verständnis bei Schweizer Behörden. Gefängnisakten geben Auskunft, wie Disziplinarvergehen bestraft wurden: mit scharfem Arrest im Gefängnis, in manchen Fällen, usw. Meine Mutter wurde, wie erwähnt, nie mit uns vereint und auch als ich zuerst befreit wurde und mein Vater alleine in Büsserach, dann im Lager St-Cergue zurückblieb, konnte er nie in einem Lager mit seiner Frau zusammen sein. Ein noch erhaltenes Photo von meinem Vater zeigt, wie elend und verfallen er damals aussah. Das Lagerleben hat ihm unerhört zugesetzt.

Die schlechten hygienischen Verhältnisse haben auch mir zugesetzt. Durchfall, ein Abszess hinter dem Ohr, Halsentzündung.

Dienstag, 8. Dezember 1942

Abcès derrière l'oreille ouvert pas le médecin. Violents maux de gorge. Etais de garde la nuit de 2 à 4 heures. Les objets de valeur enlevés à Martigny sont là, intégralement. Fait promenade de 1 h, par beau temps.

Abszess hinter dem Ohr durch Arzt geöffnet. Heftige Halsschmerzen. [Ich] stand Wache in der Nacht von 2 bis 4 Uhr. Die in Martigny abgenommenen Wertsachen sind hier, vollständig. Bei schönem Wetter eine Stunde lang spazieren gegangen.

Wenn man beim illegalen Grenzübergang verhaftet und nicht über die Grenze zurückgestellt wurde, dann kam es zu einer Einvernahme, bei der alle Wertsachen konfisziert wurden. Bei vielen Flüchtlingen gab es den Argwohn, Geld und Schmuck werde widerrechtlich unterschlagen. Wenn man eingesperrt ist, dann sind die seltenen Ausgänge eine sehr willkommene Abwechslung.

Mittwoch, 9. Dezember 1942

Ecrit à Nägeli. Soirée de «Jüdische Jugend, wohin?» Tout à fait manqué copié de l'autre soirée, jeune, joli, mais manque de goût. Tant zioniste qu'on deviendrait anti-zioniste. Rien que juif, juif. Le Hauptmann est parti durant la pause.

An Nägeli geschrieben. Abendveranstaltung «Jüdische Jugend wohin?» Vollkommen verpatzte Kopie der vorigen Veranstaltung. Jung, schön, aber geschmacklos. War so zionistisch, dass man darauf antizionistisch würde. Alles nur Juden, Juden. Der Hauptmann ist während der Pause weggegangen.

Prof. Dr. Albert Nägeli war pensionierter Deutsch- und Philosophielehrer an der Kantonsschule Trogen. Im Herbst 1938, als ich für ein Jahr in Lausanne französisch lernte, hatte ich mich mit seinem Sohn, der Aushilfslehrer am Institut Quinche war, befreundet und habe Weihnachten 1938 in Trogen bei der Familie Nägeli verbracht. Als meine Eltern in Frankreich verbleiben durften, bin ich ihnen im Sommer 1939 dorthin gefolgt. Anfang Dezember hat Dr. Nägeli Zusicherungen aus Bern erhalten, dass ich bald durch ihn aufgenommen werden könne.

Donnerstag, 10. Dezember 1942

Paquet de M. Béguin avec bonnes choses. Lettre de B. qui s'occupera pour Père. Le matin changé la paille. C'est inouï ce qu'il y a de la poussière ici. Après midi, jolie promenade par beau temps. Lu: «Was das Leben zerbricht» de Ernst Zahn, jolies petites histoires pour les jeunes. A la fois morales, littéraires, tristes et saisissantes.

Ein Paket von Herrn Beguin voll mit guten Sachen. Brief von B., der sich um Vater kümmern wird. Am Vormittag Stroh ausgewechselt. Es ist unglaublich, wie viel Staub es hier gibt. Am Nachmittag schöner Spaziergang bei gutem Wetter. Gelesen: «Was das Leben zerbricht» von Ernst Zahn. Schöne, kurze Geschichten für junge Leute. Zugleich moralisch, literarisch, traurig und ergreifend.

Freitag, 11. Dezember 1942

M. Lesser très gentil, les gens en général si rücksichtslos, égoïstes. Après-midi acheté 4 kg de pommes. Mon Père entretemps à Bâle: On devra l'opérer, si pas d'amélioration de sa sinusite. Roland apassé le bacc ... Si je pouvais être avec lui ... Hier soir eu une première fois un vrai échange de point de vue avec mon Père. J'expliquais que pendant 12 ans je ne le comprenais pas. Il n'y a pas de lien entre nous. Je suis lâche et la suite en sont les brouilles. Maintenant cet état anomal changera. J'avais blessé mon Père parce que je n'étais pas du tout avec lui. Enfin j'espère que l'amitié nouvelle durera. Bonne volonté et amour existe, mais il y a la différence d'âge, le fait qu'on est dans un camp en mauvaise situation. Il tient les clés des valises, des bonbons, etc. Enfin il mérite mon estime.

Herr Lesser ist sehr nett, die Leute sonst sind im allgemeinen rücksichtslos, egoistisch. Am Nachmittag 4 kg Äpfel gekauft. Inzwischen ist Vater in Basel: Man wird ihn operieren müssen, wenn keine Besserung seiner Stirnhöhlenentzündung eintritt. Roland hat die Matura bestanden ... Wenn ich nur mit ihm sein könnte ... Gestern abend hatte ich zum ersten Mal eine richtige Aussprache mit meinem Vater. Ich erklärte, dass ich ihn all die zwölf Jahre nicht verstanden habe. Nichts verbindet uns. Ich bin feige und das Resultat ist gegenseitige Verstimmung. Jetzt wird sich dieser unnatürliche Zustand ändern. Ich habe meinen Vater verletzt, weil ich ihn nicht unterstützt habe. Ich hoffe schlussendlich, dass diese neue Freundschaft von Bestand sein wird. Guter Wille und Liebe sind da, aber es gibt den Altersunterschied und den Umstand, dass wir in einem Lager und in misslichen Umständen sind. Er behält die Schlüssel zu den Koffern, zu den Bonbons usw. Jedenfalls verdient er meine Hochachtung.

Roland A. war mein bester Freund in Lyon. Obwohl ich ihm geholfen habe, hat er das Baccalauréat, 1. Teil, im Juni nicht bestanden. Ich hatte jedoch die Prüfung mit Erfolg bestanden. Beim zweiten Anlauf im Herbst hat Roland es dann geschafft. Zwölf Jahre: Ich war 17 Jahre alt, aber ich habe die fünf Kleinkindjahre für meine Argumentation abgezogen. Woher es zwei Koffer gab, kann ich mich nicht entsinnen. Jedenfalls überquerten wir den Col de Balme, jeder mit einem Rucksack (F. Regard).

Am 11. Dezember 1942 wird im I.W. weiterhin von der «Vernichtung des europäischen Judentums» geschrieben, aber von der an der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, an der die totale Ausrottung der Juden, die sogenannte Endlösung beschlossen wurde, weiss man nichts (Haas, Laqueur).

Es werden wohl viele detaillierte Angaben über Deportationen, Hinrichtungen und sonstige entsetzliche Grausamkeiten erbracht, aber mit keinem Wort werden die damals herrschenden Zustände in den Vernichtungslagern erwähnt: so geheim wurden die Vergasungen gehalten. Was vielleicht durchdrang, schien bereits so unmöglich und so im Widerspruch mit den deutschen offiziellen Angaben, dass ihnen nicht Glauben geschenkt wurde. Wohl brüsteten sich die deutschen Zeitungsmeldungen mit den Deportationen, wohl wurde dem deutschen Volk das «Geschenk» gebracht, dass Deutschland nun «judenfrei» sei, aber die systematischen Vergasungen wurden geheim gehalten. «Auschwitz» oder andere Todeslager waren der Weltöffentlichkeit noch nicht bekannt.

Der Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Regierungsrat Dr. Briner, teilte Anfang Dezember 1942 mit, dass von den damals ungefähr 11 000 Emigranten dank der finanziellen Zusammenarbeit privater Hilfsorganisationen, des Bundes und der Kantone, viele Tausende die Schweiz wieder verlassen haben, um sich in überseeischen Ländern eine neue Existenz aufzubauen. Von den 3700 Flüchtlingen beispielsweise, die Zürich beherbergte, sind 1900, also mehr als die Hälfte, weitergewandert. Die in den Arbeitslagern, die der Bund im Jahre 1940 eingerichtet hat, tätigen Emigranten haben nützliche und zum Teil ausserordentlich wertvolle Arbeit

für die schweizerische Volkswirtschaft geleistet. In der Würdigung der Leistungen der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, die die Dachorganisation aller Institutionen darstellt, die sich mit der Betreuung der vielen ausserhalb der Lager Verbliebenen befasst, zollte der Redner den unverhältnismässig grossen finanziellen Leistungen der Schweiz. Israelitischen Armenpflegen besondere Anerkennung. Zur völlig veränderten Situation übergehend, die im Sommer dieses Jahres unvermittelt eine Stabilisierung der Flüchtlingsangelegenheit ablöste, belegte Dr. Briner zahlenmässig den grossen Flüchtlingsstrom, der sich seit Juli in die Schweiz ergoss: von Juli bis 10. Oktober 4600, bis Ende Oktober weitere 442 und seither noch 300 Eingereiste, zusammen mit den von früher verbliebenen 7100 Emigranten und den seit Kriegsbeginn bis Juli 1942 bereits illegal ins Land gekommenen etwa 1200 ergibt sich eine Gesamtzahl von 13600 Flüchtlingen in der Schweiz.

In der Mehrzahl handelt es sich um Juden, zu einem beträchtlichen Prozentsatz aber auch um evangelische, katholische, sozialistische Flüchtlinge usw. Die «berühmt» gewordene Verfügung vom 13. August, wonach alle weiteren Illegalen zurückgewiesen werden sollten, war in erster Linie als ein Signal an das Ausland und die dort weilenden Flüchtlinge gedacht.

Die wirtschaftliche Lage der Schweiz war für viele Flüchtlinge nicht zu einem Verbleiben in der Schweiz einladend. Auch ohne den konstanten Druck der Behörden dachten die meisten Flüchtlinge an ein Leben nach dem Krieg ausserhalb der Schweiz.

Montag, 14. Dezember 1942

Aujourd'hui mal d'oreilles. Chez docteur (il y en a un nouveau). Desuite monté dans l'infirmierie. Suis dans infirmerie pour hommes sous les ordres d'un gros et bête Wachtmeister, avec Charles Müller, Willy Gutmann, Fritz Rok. Lu tout le temps. Parlons peu. Nous ne sommes pas très malade. Visites de 3 h 30 – 4 h, quand personne n'est là (Wachtmeister mange à 11 h 30 et 5 h 30) puis après 8 h, aussi visites. Je ne suis pas très malade. Un bon lit. Mais l'oisiveté pèse. Mon Père entretemps passe les matins ou après-midis à Breitenbach pour radiation et inhalation.

Heute Ohrenschmerzen. Beim Arzt (es gibt einen neuen). Sofort in das Krankenzimmer eingezogen, im oberen Stockwerk. Ich bin im Krankenzimmer für Männer unter der Aufsicht eines dicken und dummen Wachtmeisters, zusammen mit Charles Müller, Willy Gutmann, Fritz Rok. Lese die ganze Zeit. Wir sprechen wenig. Wir sind wirklich nicht sehr krank. Besuchszeit von 3.30 bis 4 Uhr, wenn niemand anwesend ist (der Wachtmeister isst um 11.30 und um 5.30 Uhr), und dann nach 8 Uhr ist auch Besuchszeit. Ich bin nicht sehr krank. Ein gutes Bett. Aber das Nichtstun bedrückt. Mein Vater verbringt inzwischen Morgen und Nachmittag in Breitenbach mit Bestrahlung und Inhalationen.

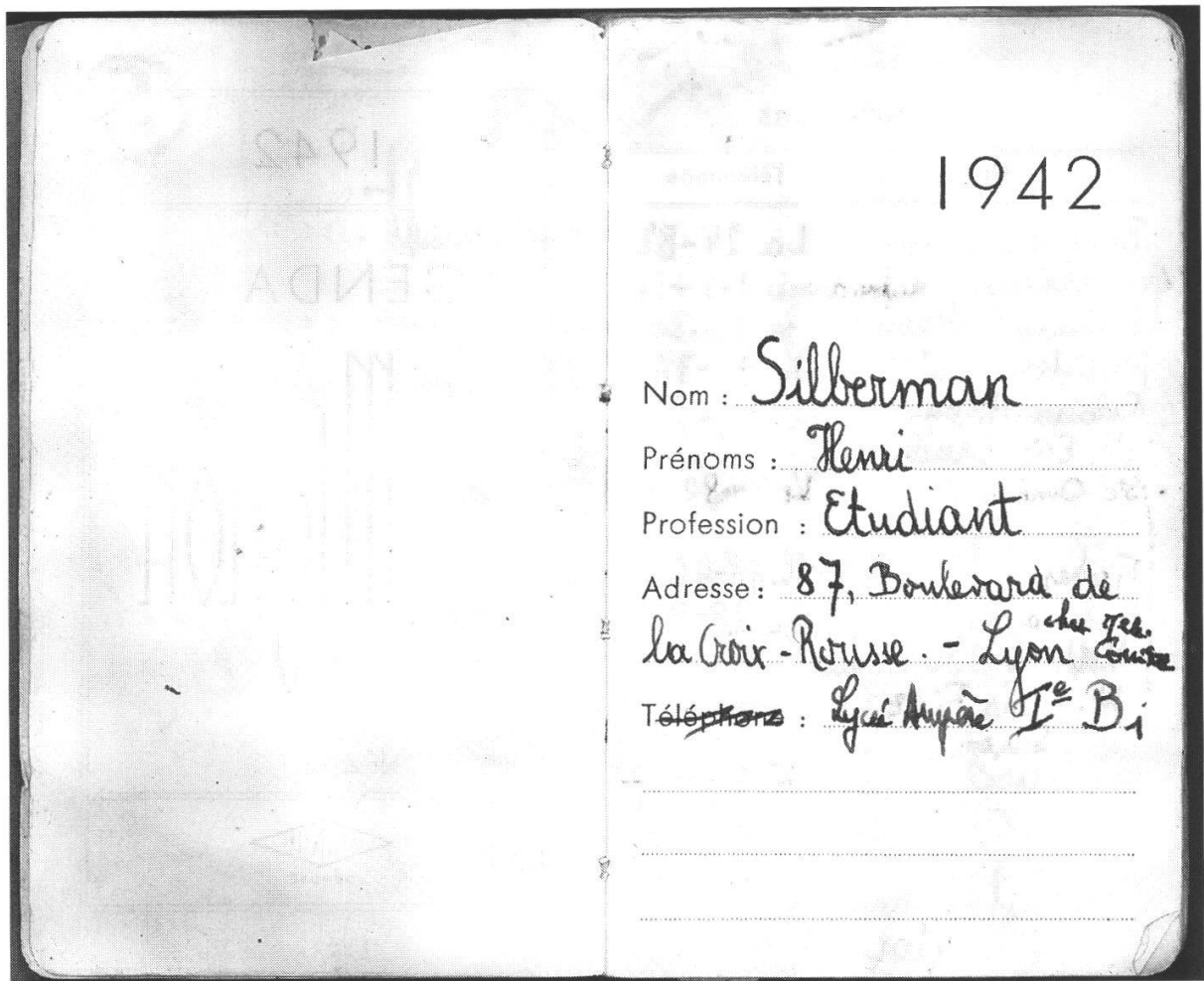
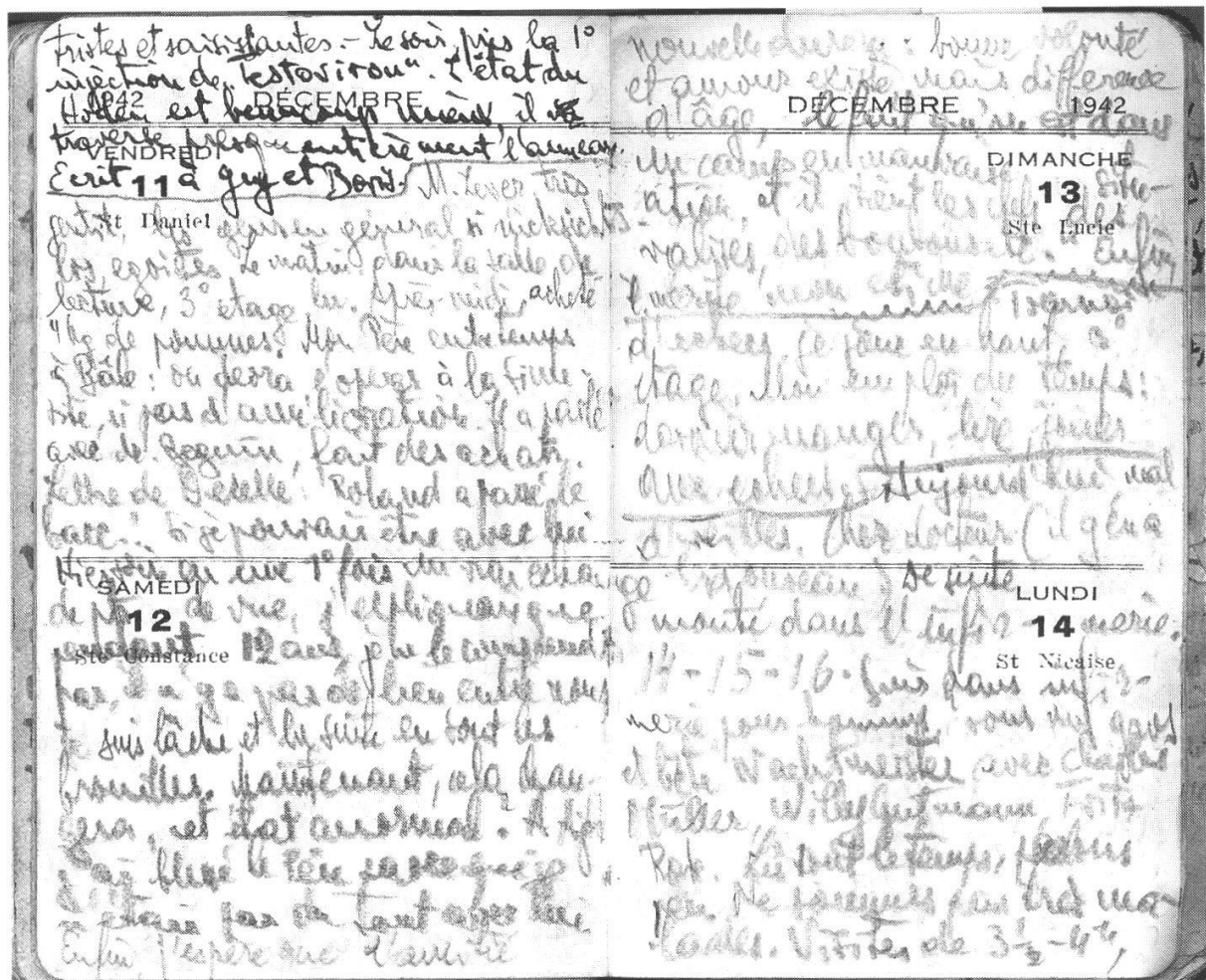


Abb. 5: Agendaseiten in Originalgrösse.



Dienstag, 15. Dezember 1942

Camp de travail pour ceux au-dessus de 16 ans, séparation de famille. Ce matin la tante de Charles Muller vient et l'emmène à Zurich. Il est libre. Ce soir Père vient: je suis libéré. On a demandé de Berne si je suis dans le camp. Je suis soulagé. Le camp le sait.

Arbeitslager für diejenigen, die über 16 Jahre alt sind. Trennung von der Familie. Diesen Morgen kommt die Tante von Charles Müller und nimmt ihn nach Zürich mit. Er ist frei. Heute abend kommt mein Vater (mit der Nachricht): ich bin frei. Man hat sich aus Bern erkundigt, ob ich im Lager bin. Ich bin erleichtert. Das Lager weiss es.

Zwischen den Glücklichen, die frei waren und den Unglücklichen, die in Lagern weiterleben mussten, gab es in der Regel keine dauernde Freundschaft und Briefverkehr. Ich jedenfalls habe keinen weiteren Kontakt mit Gleichaltrigen aus dem Lager gehabt. Ausserdem wurde der Verkehr zwischen Lagerinsassen und der Aussenwelt nach Möglichkeit von den Behörden beschnitten.

Im Nationalrat, der am 15. Dezember 1942 tagte, stellte Schmid (Solothurn, [Red.]) folgende Anfrage an den Bundesrat: «Hat der Bundesrat Kenntnis davon, dass der jüngsten Polemik des Schweiz. vaterländischen Verbandes gegen die Flüchtlingshilfe sich jetzt, aus den gleichen Kreisen genährt, in Versammlungen eine unwürdige, das Menschlichkeitsgefühl des Schweizervolkes verletzende Hetze gegen die in unserem Lande sich aufhaltenden unglücklichen Opfer der ausserhalb unserer Grenzen sich abspielenden weltpolitischen Ereignisse anschliesst? Weiss der Bundesrat, dass bei dieser Hetze auch weltanschauliche und rassenpolitische Fragen unschweizerischen Geistes aufgeworfen werden, die geeignet sind, Uneinigkeit in unser Volk zu tragen und leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zu rufen? Was gedenkt der Bundesrat hiegegen vorzukehren?» (Arbeiter-Zeitung vom 16. Dezember 1942)

Donnerstag, 17. Dezember 1942

Wenn der Colonel unterschreibt (dann) bin ich frei. Lese Eduard Engel: «Was bleibt. Die Weltliteratur». Sehr heftig pro-deutsch. Voller Urteile. Nichts Ernstes (*Deutsch im Originaltext*).

Freitag, 18. Dezember 1942

L'ordre de libération est parti de Berne avant-hier, doit passer par l'ordre hiérarchique (Colonel du Commandement territorial). Je vis dans l'attente de la libération. Me suis levé et ai quitté l'infirmerie. C'est si monotone ici! Beaucoup sont au travail. Père était à Bâle tout la journée. Il a fait des achats, il était tout à fait libre. Sa santé est aussi meilleure.

Der Befehl zu meiner Entlassung aus dem Lager ist vorgestern aus Bern abgegangen, muss aber über den hierarchischen Befehlsweg gehen (über den Obersten des Territorialkommandos). Ich lebe in der Erwartung der Befreiung. Ich bin aufgestanden und habe das Krankenzimmer verlassen. Es ist so eintönig hier. Viele sind an der Arbeit. Vater war den ganzen Tag in Basel. Er hat eingekauft, war ganz frei. Seine Gesundheit ist auch besser.

Samstag, 19. Dezember 1942

Pas encore libre; dois-je douter? Déprimé. On devient fou ici. Lu «Barbara» de Werfel. Etais de garde de minuit à 2 heures cette nuit. Père couché à l'infirmerie, car fièvre la nuit. Il est très faible, à bout. Différence entre lui quand il est avec les autres: charmant, causeur, brillant. Mais quand il est seul ou avec moi nerveux, colérique, faible, pleurant. L'après-midi pris la première fois depuis des semaines une douche, et avec difficultés. C'est si agréable. Je suis prêt pour partir. Tout en moi tend au départ.

Immer noch nicht frei; muss ich zweifeln? Deprimiert. Man wird hier verrückt. «Barbara» von Werfel gelesen. Stand Wache diese Nacht zwischen Mitternacht und 2 Uhr. Vater schläft im Krankenzimmer, denn er hat nachts Fieber. Er ist sehr schwach, am Ende. Unterschied, wenn er mit den andern ist, dann ist er charmant, plaudert, schildert, aber wenn er allein oder mit mir ist, dann ist er nervös, jähzornig, schwach, weinend. Am Nachmittag zum ersten Mal seit Wochen geduscht, aber mit Schwierigkeiten. Es ist so angenehm. Ich bin zur Abreise parat. Alles in mir drängt zur Abreise.

Montag, 21. Dezember 1942

Pas encore libre. Qui sait quand? Le matin je suis de service à table. Inspection civile. Père très affaibli, fièvre dans la nuit. Grand-mère déportée! Ma pauvre Mère. Ne viendra-t-elle pas nous rejoindre? Mesures anti juives en France.

Noch nicht frei. Wer weiss wann? Am Morgen habe ich Tischdienst. Zivilinspektion. Vater sehr geschwächt, Fieber die ganze Nacht. Grossmutter deportiert! Meine arme Mutter. Wird sie nie zu uns stossen? Anti-jüdische Massnahmen in Frankreich.

Zeitungsmeldungen zufolge hatte der Aufruf «Opfert für das Asyl der Heimatlosen!», der Ende Oktober die Sammlung für die Flüchtlingshilfe eingeleitet hat, ein Total von Fr. 1 444 000.– zusammengebracht. (Arbeiter-Zeitung vom 21. 12. 1942)

Dienstag, 22. Dezember 1942

Attente, cruelle attente. Isi Weinstädt libéré va dans famille juive.

Warten, grausames Warten. Isi Weinstädt wird frei und geht zu einer jüdischen Familie.

Mittwoch, 23. Dezember 1942

Fête ce soir chez les soldats. Ce soir, lorsque j'étais au potage, M. Rattenbach m'annonce que je peux partir le lendemain: LIBRE. Dans bureau du fourier. Père veut m'accompagner jusqu'à Bâle. Il le fera avec un soldat. Je fais ma valise. Je suis si content d'être hors du camp! Mais comment sera-ce chez M. Nägeli? Enfin les adieux à tous, Salomé, Eichelgrün, Willi et surtout M. Lesser qui me fait cadeau d'une paire de manchettes. De Père reçu stylo.

Diesen Abend Fest bei den Soldaten. Diesen Abend, als ich bei der Suppe war, teilte mir Herr Rattenbach mit, dass ich am nächsten Tag frei wegziehen kann: FREI. Im Büro des Fouriers. Vater will mich nach Basel begleiten. Er wird es mit einem Soldaten tun. Ich packe meinen Koffer. Ich bin so froh, weg vom Lager zu sein! Aber wie wird es bei den Nägeli's sein? Endlich Abschied nehmen von allen, von Salomé, Eichelgrün, Willi und vor allem von Herrn Lesser, der mir ein Paar Manschettenknöpfe schenkte. Von Vater eine Füllfeder erhalten.

Wie wenig über die deutschen Massenvernichtungsmethoden bis Ende 1942 in die Öffentlichkeit durchgedrungen war (die Schweizer Behörden waren allerdings informiert), zeigten diese Zeilen im I.W. vom 23. Dezember 1942:

«In den letzten Monaten häuften sich die Nachrichten über die Vernichtungsmassnahmen gegen die Juden. Neue Methoden wurden angewandt, welche diejenigen bei weitem übertrafen, welche früher bei Charkow, Odessa, Minsk und Wilna zur Anwendung gekommen sind. Die Tatsachen wurden den alliierten Regierungen zur Kenntnis gebracht. Die Deportationen aus Belgien, Holland und Frankreich rüttelten die öffentliche Meinung auf. Zufällig hörte man von der Ankunft einiger Deportiertenzüge in Riga, Minsk, Krakau und Bessarabien. Wohin kamen die darin befindlichen Juden und wo sind vor allem die andern vielen Tausende Deportierten hingekommen?»



Abb. 6: Mit Herrn und Frau Dr. A. Nägeli. Trogen im Frühjahr 1943.

Im englischen Unterhause wurde die gemeinsame Erklärung der Alliierten von Aussenminister Eden und im Oberhaus von Lord Selborne verlesen. Darin hiess es wortwörtlich:

«Aus allen besetzten Gebieten werden die Juden unter grauenhaften Bedingungen nach dem Osten deportiert. In Polen, das als erstes Land die unmenschlichen Methoden zu spüren bekam, werden die Juden systematisch ausgerottet mit Ausnahme einiger qualifizierter Arbeiter, die von der Kriegsindustrie benötigt werden. Von keinem der Deportierten wurde je ein Wort wieder gehört. Man weiss nicht, ob sie in Zwangsarbeitslagern langsam absterben oder ob sie in Massenexekutionen hingerichtet werden. Hunderttausende unschuldiger Männer, Frauen und Kinder sind bereits diesen grausamen Methoden zum Opfer gefallen.»

Man kann sich die Stimmung einzelner Lagerinsassen vorstellen, deren Frauen und Kinder verschollen waren und die sich nur alleine in die Schweiz retten konnten.

Es ist als ob eine allgemeine Scheu geherrscht hat, das Allerentsetzlichste zu erfahren. Dazu kommt die Reaktion der Schweizer Behörden, die von den Massenvergasungen Kenntnis hatten und diese geheim hielten. Anstatt die Grenzen zu öffnen, beschlossen die Herren Rothmund und von Steiger die totale Sperrung der Grenze, also das genaue Gegenteil von dem, was zu erwarten gewesen wäre.

Eine Internierung von vier Monaten, wie sie der Schreibende erlebt hat, mit der steten Hoffnung, in die Freiheit entlassen zu werden, war noch ertragbar. Und da die Freiheit mit Fortsetzung und gutem Abschluss der Studien gepaart ging, kann die Erinnerung an die schwierige Zeit im Krieg **nur das überragende positive Gefühl von Dankbarkeit hinterlassen**. Es ist aber verständlich, wenn sich andere ehemalige Internierte, mit schlechteren Erfahrungen als den meinigen, nicht gerne an die Zeit erinnern, die sie in Schweizer Lagern verbrachten.

Keine Gedenktafel, an dem noch immer existierenden Gebäude in Büsserach, erinnert daran, dass sich darin eines der zahlreichen Flüchtlingslager im Zweiten Weltkrieg befand. Dabei sind diese Lager Schweizer Geschichte und was Büsserach betrifft, Solothurner Geschichte.

War man noch nach Kriegsende bis vor kurzem bemüht, die Episode der zivilen Flüchtlinge in Geschichtsbüchern mit ein paar wenigen Zeilen zusammenzufassen, so ist dies nicht weiter möglich.

Zitierte und weiterführende Literatur

- Bieber, Othmar.* Flüchtlinge im Asyl. Manuskript, um 1950 verfasst. Es befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Solothurn.
- Bonjour, Edgar.* Geschichte der schweizerischen Neutralität. Band IV bis VI, Basel 1971.
- Bourgeois, Daniel.* La Suisse, les Suisses et la Shoah. *Revue d'histoire de la Shoah. Le monde juif.* Nr. 163, S. 132–151. Paris, mai–août 1998.
- Brusto, Max.* Im Schweizer Rettungsboot. München 1967.
- Burri, Katri und Maissen, Thomas.* Bilder aus der Schweiz 1939–1945. Zürich 1997.
- Dietz, Edith.* Freiheit in Grenzen. Frankfurt/Main 1993.
- Döbeli, Christoph et al.* 800 Jahre Büsserach. Büsserach 1994.
- Dongen, Luc van.* La mémoire de la Seconde Guerre mondiale en Suisse dans l'immédiat après-guerre. *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 47: 1997, S. 709–729.
- Favez, Jean-Claude.* Une mission impossible? Lausanne 1988.
- Fridrich, Anna C.* Flüchtlinge im Kanton Basel-Landschaft 1933–1947. In: Nach dem Krieg, Grenzen in der Region 1944–1948, herausgegeben von Simone Chiquet et al., Zürich 1995.
- Graf, Christoph.* Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Bern 1979.
- Haas, Gaston.* Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte... Basel 1994.
- Kägi-Fuchsmann, Regina.* Das gute Herz genügt nicht. Zürich 1968.
- Kamis-Müller, Aaron.* Antisemitismus in der Schweiz. 1900–1930.
- Koller, Guido.* Entscheidungen über Leben und Tod; die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges. *Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs. Studien und Quellen* Nr. 22, S. 17–105. Bern 1996.
- Kreis, Georg.* Zensur und Selbstzensur. Frauenfeld 1973.
- Vier Debatten und wenig Dissens, sowie: Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Band 47, 1997, S. 451–475 und S. 552–579.
- Laqueur, Walter.* Le terrifiant secret. Paris 1980.
- Laqueur, Walter und Breitman, Richard.* Breaking the silence. New York 1988.
- Lazare, Lucien.* L'Abbé Glasberg. Paris 1990.
- Lasserre, André.* Résistance politique et humanitaire en Suisse 1939–1945. *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 47: 1997, S. 662–684.
- La Suisse des années sombres. Lausanne 1989.
- Frontières et camps. Lausanne 1995.
- Looser, Heinz.* Der «Judenstempel» – made in Switzerland; die Affaire Rothmund. In: *Die Schweiz und ihre Skandale*, Zürich 1995, S. 37–46.
- Ludwig, Carl.* Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955. Bern 1957.
- Maillard, Alain.* Gerhard Riegner, le trmpette de l'Holocauste. *L'Hebdo*, 14. August 1997, Seite 22–23.
- Mittenzwei, Werner.* Exil in der Schweiz. Leipzig 1978.
- Mossu, René.* Les secrets d'une frontière. Thonon-les-Bains 1946 und 1972.
- Pfister, Maria.* Vorläufige Mitteilung über psychologische Untersuchungen an Flüchtlingen. In: *Bulletin der schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften* 2 (1946/7) S. 102–120.
- Picard, Jacques.* Die Schweiz und die Juden. Zürich 1994.
- Picard, Jacques.* Antisemitismus erforschen? *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 47: 1997, S. 580–607.

- Regard, Fabienne.* Histoire orale d'un réfugié juif en Suisse (Henri Silberman) ou comment l'Histoire peut utiliser le témoignage. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs. Studien und Quellen Nr. 22, S. 233–269. Bern 1996.
- Riegner, Gerhard M.* Am besten würden alle einmal schweigen. Tages-Anzeiger, 20. Januar 1998, S. 11.
- Rings, Werner.* Schweiz im Krieg 1933–1945. Zürich 1990.
- Roschewski, Heinz.* Heinrich Rothmund in seinen persönlichen Akten. Zur Frage des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1945. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs. Studien und Quellen Nr. 22, S. 107–136. Bern 1996.
- Salis, von, J.R.* Weltchronik 1939–1945. Zürich 1981.
- Schiffer, Karl.* Über die Brücke. Wien 1988.
- Schmid, Max.* Schalom! Wir werden euch töten! Zürich 1979.
- Seliger, Kurt.* Basel – Badischer Bahnhof. Wien 1987.
- Silberman, Henri.* Unser Flüchtlingskind. Kantonsschulverein Trogen, Mitteilungen Nr. 75, Herisau 1996, S. 96–99.
- Teubner, Hans.* Exilland Schweiz. Frankfurt/Main 1975.
- Wacker, Jean-Claude.* Humaner als Bern. Basel 1992.
- Weber, Charlotte.* Gegen den Strom der Finsternis. Zürich 1994.
- Wichers, Hermann.* Im Kampf gegen Hitler; deutsche Sozialisten im Schweizer Exil. 1933–1940. Zürich 1994.
- Zala, Sacha.* Das amtliche Malaise mit der Historie: Vom Weissbuch zum Bonjour-Bericht. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 47, 1997: S. 759–780.
- Zimmer, Oliver.* Zur Typisierung der Juden in der Schweizer Tagespresse 1933–1934. In: Kurt Imhof et al., zwischen Konflikt und Konkordanz, Zürich 1993, S. 247–288.